

Panamerikana

Traumziel 2009 - 2010

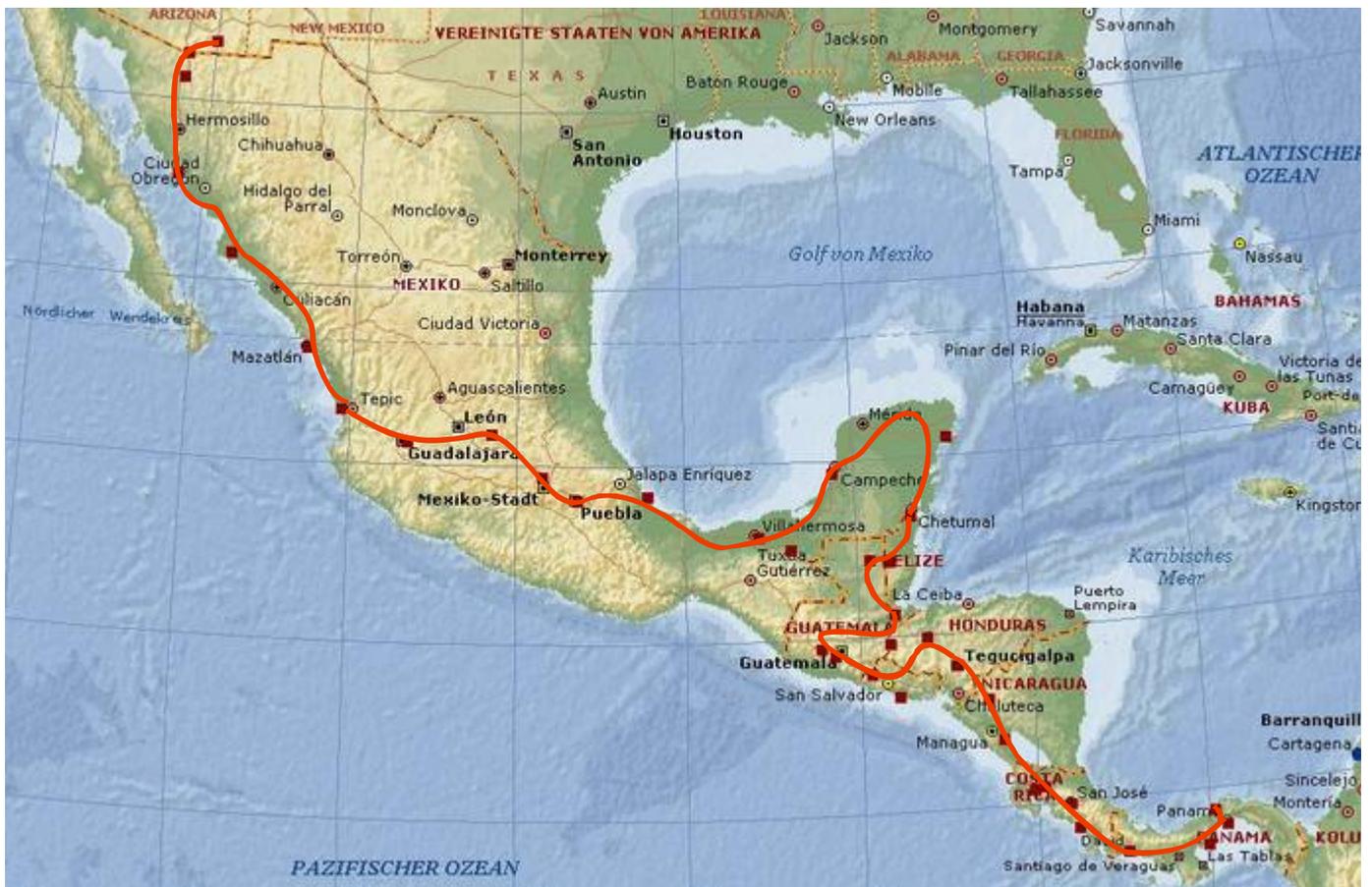
Traumstraße der Welt

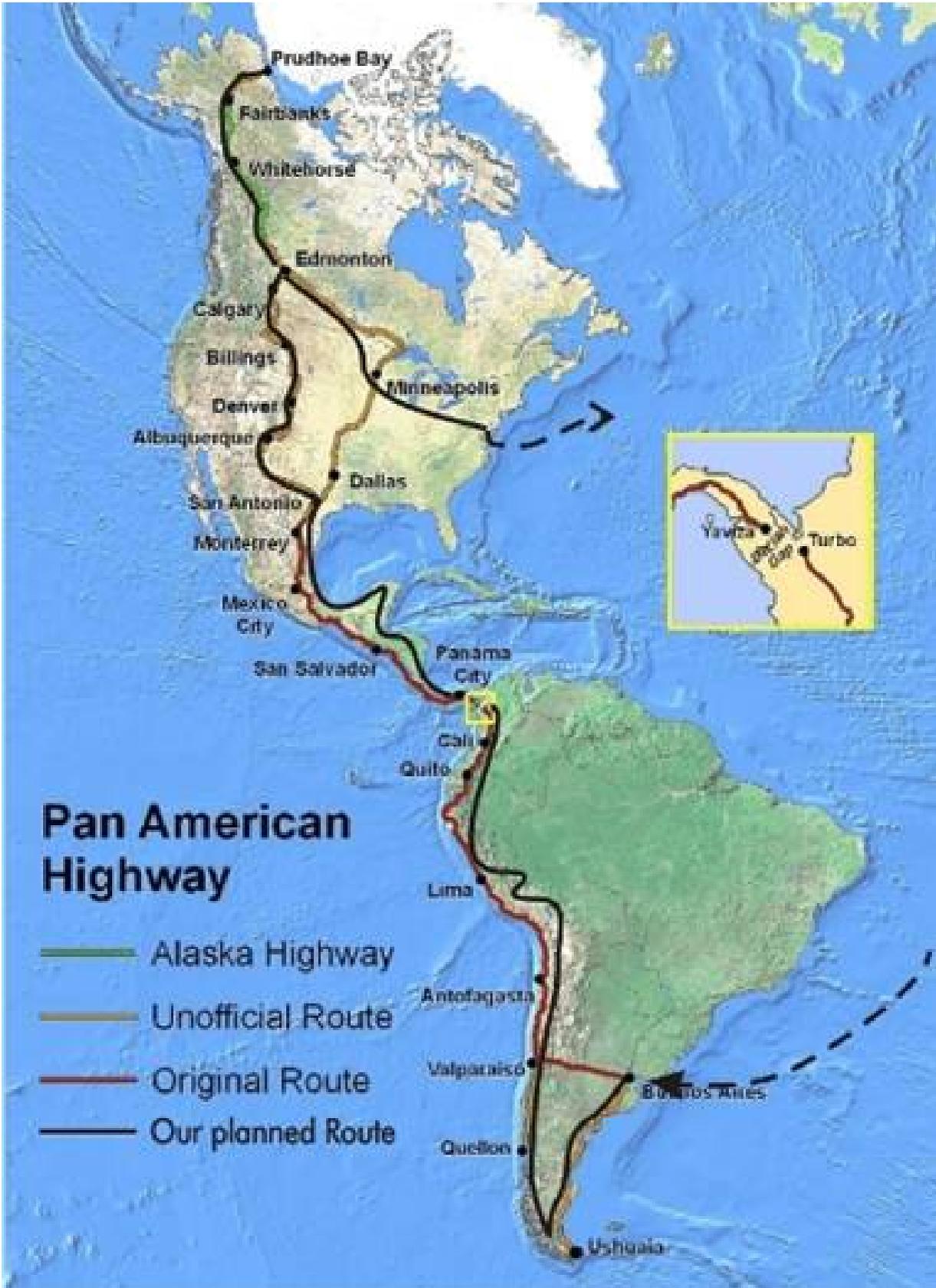
Tagebuch Teil 2:

Centralamerica und Mexiko

Von Cartagena bis Mexiko

Vom 12. März bis 17. Mai 2010





Inhalt:

8	PANAMA	6
8.1	12. – 15. März: Panama City.....	6
8.2	16. März: Colón Hafen.....	7
8.3	17. – 18. März: Panama City, Mercedes Werkstatt, nach David.....	8
8.4	18. März: Nach David.....	9
9	COSTA RICA	10
9.1	19. März: Nach Dominical.....	10
9.2	20. März: Nach San José.....	10
9.3	21. März: San José, zum Vulkan Poás.....	11
9.4	22. März: San José.....	11
9.5	23. März: Zum Arenalsee.....	12
9.6	24. März: Arenalsee, in den Nationalpark Caño Negro.....	12
9.7	25. März: Arenalsee.....	13
9.8	26. März: Nach Cañas.....	13
10	NICARAGUA	14
10.1	27. März: Nach Granada, Nicaragua.....	14
10.2	28. März: Nach Estelli.....	15
11	HONDURAS	16
11.1	29. März: Nach Tegucigalpa.....	16
11.2	30. März: Tegucigalpa.....	16
11.3	31. März: Nach Pulhapanzak.....	17
11.4	01. April: Nach Copánruinas.....	17
11.5	02. April: Die Ruinen von Copán.....	18
12	EL SALVADOR	20
12.1	03. April: An die Costa del Sol.....	20
12.2	04. April: Costa del Sol.....	21
12.3	05. April: Costa del Sol.....	21
12.4	06. April: Nach Santa Ana, Chalachuapa.....	21
13	GUATEMALA	23
13.1	07. April: Nach Antigua.....	23
13.2	08. April: Antigua.....	23
13.3	09. April: Nach Panajachel.....	24
13.4	10. April: Panajachel.....	25
13.5	11. April: Panajachel, Chichicastenango.....	25
13.6	12. April: Nach Rio Dulce.....	26
13.7	13. April: Nach Tikal.....	27
13.8	14. April: Tikal.....	27
14	BELIZE	30
14.1	15. April: Nach San Ignacio.....	30
14.2	16. April: Nach Corozal.....	30
15	MEXIKO	32
15.1	17. April: Nach Playa del Carmen.....	32
15.2	18. April: Badeurlaub an der Riviera Maya.....	33
15.3	19. April: In der Werkstatt.....	33
15.4	20. April: Riviera Maya.....	33
15.5	21. April: Nach Pisté.....	35
15.6	22. April: Chichén Itzá.....	36
15.7	23. April: Über Uxmal nach Campeche.....	37
15.8	24. – 25. April: Campeche.....	38
15.9	26. April: Nach Palenque.....	39
15.10	27. April: Die Mayastadt Palenque.....	39
15.11	28. April: Palenque, Cataratas de Agua Azul.....	40
15.12	29. April: Nach Villahermosa.....	40
15.13	30. April: Nach Veracruz.....	41
15.14	01. Mai: Nach Puebla.....	42

15.15	02. Mai: Puebla und Cholula.....	42
15.16	03. Mai: Nach Tepotzotlan.....	43
15.17	04. Mai: Mexiko-City.....	43
15.18	05. Mai: Teotihuacan.....	45
15.19	06. Mai: Tepotzotlan.....	45
15.20	07. Mai: Über Tula nach San Miguel de Allende	46
15.21	08. Mai: San Miguel de Allende	47
15.22	09. Mai: Nach Guadalajara.....	48
15.23	10. Mai: Über die Hazienda Herradura nach San Blas	49
15.24	11. Mai: San Blas	50
15.25	12. Mai: Nach Mazatlán.....	50
15.26	13. Mai: Mazatlán.....	51
15.27	14. Mai: Nach Los Mochis	52
15.28	15. Mai: Nach Guaymas.....	52
15.29	16. Mai: Nach Magdalena del Kino	53
15.30	17. Mai: Nach Tombstone	53

Traumstraße der Welt

Seit Hans Domnick 1958 seinen Dokumentarfilm herausbrachte, träumte ich davon, eines Tages diese Straße zu fahren.

Hans Domnick beschreibt sie in seinem Buch zusammenfassend so:

"Die unermessliche Pampa Argentiniens, die zerklüftete Steilküste von Chile, oder der blaugrün schimmernde, 4000 Meter hoch gelegene Titicacasee an der Grenze nach Bolivien, die ausgebrannte Küstenwüste und die Hochebene von Peru mit der einstigen Königsstadt Cuzco, Mittelpunkt des alten Inkareiches, die tropische Pflanzenwelt Kolumbiens und Ecuadors, die Urwaldströme Venezuelas, die Vulkangebirge Mittelamerikas. Oder die großen Tempelanlagen der alten Azteken- und Mayakulturen in Mexiko, das atemberaubende Landschaftsdrama des Grand Canyons. Die phantastische Welt der roten Steinskulpturen im Bryce Canyon, die kochenden Wasser der Geiserfontänen und das brodelnde Erdreich im Wunderland des Yellowstone, die ungewöhnlichen Bergkulissen der Rocky Mountains in Kanada, die einsame Gletscherwelt Alaskas - welch ein Kaleidoskop der Menschen und Landschaften!"

Besser könnte ich nicht ausdrücken, was mich treibt, diese Strecke zu fahren.

Nun soll es Wirklichkeit werden!

Teil 2: Zentralamerika

8 Panama

8.1 12. – 15. März: Panama City

Der Blick aus unserem Hotelfenster heute Morgen zeigte uns die Skyline von Panama City. Hochhäuser wie in allen Metropolen der Welt beherrschen das Bild. Unser Hotel liegt in dem Stadtteil Bella Vista, das sich bei einem Rundgang als Bankenviertel herausstellte. Das Hotel ist kein 5 -Hotel wie das in Cartagena, aber es hat unschätzbare Vorteile: warmes Wasser zum Duschen und ein schnelles Wifi. Da sehe ich gerne darüber hinweg, dass das Frühstück eintönig ist und ab der dritten Tasse Kaffee gelöhnt werden muss und die Sauberkeit zu wünschen übrig lässt.

Panama Stadt (spanisch: Ciudad de Panamá) wurde 1519 von dem Spanier Pedro Arias Dávila (Pedro Arias de Ávila) gegründet und gewann dank ihrer geographischen Lage am Isthmus von Panama bald an Bedeutung, erlebte aber erst nach dem Bau des Panamakanals ein verstärktes Wachstum.

Das alte Stadtgebiet (Panamá la Vieja) ist als Ruinengelände erhalten und wurde 2003 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt. Neben der zentralen Plaza mit Kathedrale, Rathaus und Bischofspalast sind mehrere Klöster sowie das Spital und wenige Wohnbauten der Oberschicht erhalten.

1671 wurde Panamá la Vieja durch den englischen Piraten Henry Morgan zerstört und danach etwa 5 km südwestlich davon, an ihrer heutigen Stelle, neu erbaut.

Eine Stadtrundfahrt führte uns natürlich zuerst an den Panamakanal. Er ist 81,6 km lang. Er verläuft zwischen den Städten Colón an der Atlantik- und Panama-Stadt an der Pazifikküste und führt durch den aufgestauten Gatunsee.

Er ist ein gigantisches Bauwerk. Erst ein paar Zahlen verdeutlichen das: Wenn der Erdaushub in einen Güterzug geladen würde, würde diese vier Mal um die Erde reichen. Die Kosten des mit Schleusen und Stauseen erbauten Panamakanals 386 Millionen US-Dollar, und während der

Bauarbeiten von 1906 bis 1914 starben 5609 Arbeiter an Unfällen und Krankheiten (das sind immerhin noch etwa 1,9 Todesfälle pro Tag). Insgesamt forderte der Bau des Panamakanals circa 28.000 Menschenleben.

Es wurde eine eigens für den Kanal vorgesehene Schiffsklasse kreiert, die Panamaxklasse, deren Schiffe maximal 32,31 m breit sein durften, da blieben bei einer Schleusenbreite von 33,5 m nur 60 cm Platz an beiden Seiten. Da mussten die Lotsen schon genau manövrieren! Wir konnten uns davon überzeugen.

Die Altstadt ist im Umbruch. Zum Teil sind die Häuser am Zerfallen, in den Beinaheruinen wohnen die armen Leute. Das Geld hat den Wert der unter Denkmalschutz stehenden Altstadt erkannt, der Grundstückspreis ist um das X-fache in die Höhe geschneilt. Das Ergebnis sieht man an den ersten renovierten Häusern. Und die Armen ...?

Den **Sonntag** verbrachten wir mit Lesen, Faulenzen, Schreiben und ein wenig Bummeln. Dabei kamen wir in einen heftigen Regenguss. Dabei hat es bei der Stadtrundfahrt geheißen, es regne wenig. Merkwürdig, in allen regenarmen Gebieten regnet es, wenn wir kommen. Vielleicht sollten wir uns als Regenmacher verdingen?

Der Abend brachte die erwartete Nachricht: wir können morgen unsere Autos nicht aus dem Zoll bekommen. Das Schiff ist zwar heute angekommen, die Autos wohl auch ausgeladen worden, aber die Bürokratiemühlen müssen erst mahlen. Also ein weiterer Tag in der Stadt.

Was für Bilder möchte ich hier Panama-City zuordnen? Den Panamakanal kennt Jeder. Eine Skyline gibt es überall. Was mich immer wieder zum Hingucken reizte, sind die von den USA ausgesonderten Schulbusse, die hier ihren Dienst tun. Die Fahrer haben sie von den Eigentümern gepachtet, müssen den Unterhalt selbst bezahlen. Nach Anzug aller Kosten können sie ihren Verdienst zählen. Kein Wunder, dass sie durch die Stadt rasen. Ihre Busse sind fantasievoll verziert, ein Farbklecks in den Straßen.



8.2 16. März: Colón Hafen

Heute Morgen fuhren wir tatsächlich in den Hafen. Im Hotel hatten wir ausgecheckt, also gab es kein Zurück mehr! Eine Stunde dauerte die Fahrt über die Autobahn durch eine erst savannenähnliche Hügellandschaft, dann durch einen Urwald. Im klimagekühlten Büro des Agenten bezogen wir Wartestellung. Es dauerte. Irgendwann gingen die ersten zum Formulare unterschreiben. Dann war Mittagspause. Um zwei Uhr ging es weiter und um vier, zum Feierabend, waren mal gerade 6 Fahrzeuge abgefertigt. Wenn der Beamte weiter machen sollte, wollte er pro Stunde 150 Dollar haben. Gegen die Erpressung konnten wir uns nicht wehren. Jetzt durften alle mit zu den Fahrzeugen.

Fiebernd und nervös erwarteten wir unsere Autos, war in Cartagena doch nichts so gelaufen wie geplant. Die Drogenpolizei verlangte, dass jedes Autos bis auf das letzte Teilchen ausgeräumt werden musste und wir waren nicht da! Von der Agentur eilig herbeigerufene Helfer luden die Womos aus. Die Zeit zum Verladen wurde knapp, so wurde Alles einfach wieder hineingeworfen

und jedes Auto, das fertig war kam sofort an Bord.

Alle Staukästen und Außenklappen waren unverschlossen und die Schlüssel auf dem Armaturenbrett. Sämtliche Sicherheitsplanung, wie das Einziehen von Trennwänden, war für die Katz. War noch alles da? Die Autos wurden gebracht. Von außen sahen sie gut aus. Die Türen waren mit einem Kreppbandstreifen "gesichert", auf dem "Don't open" stand. Welche Sicherheit! Im Auto sah es schlimm aus. Verschlüsse des Kühlschranks kaputt, Cola getrunken, die leeren Dosen liegengelassen, das Bett durchwühlt, die sorgsam zusammengelegten Klamotten in den Säcken in der Garage durchwühlt. Eine Tasche fehlte, die sich später in einem anderen Auto wiederfand. Beim Einbau stellte ich fest, dass das Radio nicht mehr funktioniert.



Aber wir hatten endlich unsere Autos!

Die Ausfahrt aus dem Hafen forderte noch einmal alle Nerven und Geduld. Aus sechs Richtungen drängelten die Autos auf die Kreuzung. In einer Stunde kamen wir zwei Kilometer weit. Doch endlich hatten wir die Ausfallstraße erreicht und zwei Stunden später konnten wir den Motor auf unserem Nachtplatz in Panama abstellen. Ein gepflegtes Essen, ein paar Bier und Longdrinks im TGI-Friday entschädigten uns für die vergangenen Aufregungen.

8.3 17. – 18. März: Panama City, Mercedes Werkstatt, nach David

Vergeblich hatte Jeanette versucht, bei Mercedes einen Termin für mich zu machen, sie blieb immer in einem Call-Center hängen. Eine ganze Telefonkarte ging dabei drauf. Darauf machte Uwe den Vorschlag, am Dienstagmorgen direkt zur Werkstatt zu fahren. Früh waren wir da. Ein kleiner Macho-Werkstattleiter mit pomdisiertem Haar ließ uns lange links liegen, bis er doch Jeanettes Augenaufschlag erlag. Als wir draußen nach unserem Auto sahen, hing schon der Diagnosecomputer dran. Ergebnis: Der Katalysator ist dicht. Einig mögliche Maßnahme: leer



räumen. Das geschah dann auch in einem anderen Betrieb. Inclusive Mittagspause dauerte das 3 Stunden. Schon das Ausbauen des Kats war ein Akt. Dazu musste das Luftfiltergehäuse losgeschraubt werden, die Motorabdeckung ebenso und damit noch nicht genug: ein "normalgroßer" Mechaniker kann den Kat nicht lösen, da er nicht in den Motorraum des Integrierten tauchen konnte. Zum Glück hatte Mercedes auch dafür den passenden Mechaniker, wie das Bild zeigt. Beim Einbau also das umgekehrte Spiel. Gerade zum Dunkelwerden war alles eingebaut. Funktioniert es? Das würde der morgige Tag zeigen.

Die Nacht verbrachten wir vor der Werkstatt unter einem Baum. Der Mechaniker hatte Gil eine Lampe rausgelegt, damit sie draußen lesen konnte. Überhaupt war der Platz ideal. Schräg gegenüber war ein großer Supermarkt von REY, so war unsere Versorgung sichergestellt.

Pünktlich um ½ 8 Uhr war der Diagnosecomputer wieder angeschlossen. Er zeigte noch einige Fehler an, ein paar Sonden wurden justiert, dann folgte eine Probefahrt. Dicker blauer Rauch überholte uns, auch im Stand. So wollten wir nicht fahren! In der Werkstatt wurde eine andere Sonde eingebaut vom 350 ML, der sollte den gleichen Motor haben. Auf der Probefahrt das gleiche Resultat. Man macht uns begreiflich, dass der Rauch nur durch einen neuen Kat wegzubekommen wäre. Ein Telefongespräch mit Jeanette als Dolmetscherin brachte es auf den Punkt: ca. 22 Tage würde ein neuer Kat aus Deutschland brauchen, bis er in der Werkstatt wäre. Mir brach eine Welt zusammen. Gil saß aber schon an der Karte und plante. Eine kurze Frage von Jeanette, ob der Wagen denn nicht so fahren könnte, wurde bejaht. Der Wagen sei fahrbereit, wenn der Rauch nicht stören würde. Ich glaube. Ich habe ein mittleres Erdbeben in Panama ausgelöst, als der Stein von meinem Herzen plumpste. Ein Drucksensor wurde noch getauscht und der Bordcomputer gelöscht. Eine letzte Probefahrt war befriedigend, nur noch im Stand rauchte es noch ein bisschen und die gelbe Diagnoselampe leuchte wieder permanent wie nach La Paz. Das musste auch so sein, da ja vom Partikelfilter die Druckunterschiede nicht richtig waren. Die Leistung war wieder da. Eine halbe Stunde später war die Rechnung bezahlt und wir waren wieder on the road!

8.4 18. März: Nach David

Es war Mittag, der Verkehr deshalb nicht ganz so krass in Panama City und Gil hatte bei den Probefahrten gut aufgepasst, deshalb kamen wir ohne Probleme aus der Stadt. Auf guten Straßen preschten wir gen Westen, der Gruppe hinterher. Da der nächste Stellplatz am Strand nur 110 km weiter lag und auch die Etappe nach David "nur" 450 km betrug, hatten wir Chancen, die Gruppe hinterher. Gesehen habe ich nicht viel, die Straße erforderte alle Aufmerksamkeit. Wir schafften es und mit Dunkelwerden erreichten wir die Gruppe an der Rumfabrik. Der Stellplatz lag idyllisch in einer Allee. Rum und Cola standen schon auf den Tischen. Das war das Richtige zum Entspannen. Das Auto ist heute gelaufen wie in alten Zeiten und wir sind guter Hoffnung, aber die Bewährungsprobe steht ja noch bevor.

9 Costa Rica

9.1 19. März: Nach Dominical

Genau das brauchten wir am Morgen: Wir besichtigten Panamas älteste Rumdestille Carta Vieja, die kurz vor ihrem hundertsten Geburtstag steht. Dort wird genauso destilliert wie ich es mache, nur ein kleines bisschen größer. Probieren konnten wir heute Morgen ja nicht, aber das haben wir ja gestern in ausreichendem Maße getan.

Die Grenze nach Costa Rica stand bevor. Panama verabschiedete uns kurz und schmerzlos, doch Costa Rica glänzte mit beeindruckendem Chaos, wenn man nicht wusste wo was ist, aber mit Geduld, die in der schwülen Hitze von 35° schwer fiel, meisterten wir auch diese Hürde.

Auf der heutigen Etappe hatte unser Womo noch eine Schonfrist, nur wenige Höhenmeter zum Üben fielen kaum ins Gewicht. So hatten wir Zeit, die Landschaft zu bestaunen. Es war, als ginge an der Grenze ein Vorhang auf und wir betreten einen großen Park. Dichter tropischer Regenwald mit einer überwältigenden Flora empfing uns. Gewaltige Bäume, besetzt von Epiphyten (Pflanzen, die nicht im Boden wurzeln, sondern sich an Bäume oder andere hohe Objekte heften, um ausreichend mit Licht und Feuchtigkeit versorgt zu werden. Sie nehmen aus der Luft Feuchtigkeit und Staubpartikel auf), Lianen und Riesenfarne, dazu dichtes Unterholz bestimmen das Bild.

Schließlich bezogen wir an der Mündung des Río Barú an einem Restaurant unseren Nachtplatz. Hier sah es endlich so aus, wie ich mir die Karibik vorstelle: sanfte Wellen, dahinter Palmen an flachem Strand, schwüle Hitze treibt den Schweiß aus allen Poren.

Das Wasser lud zum Baden ein und als einige einheimische Gäste sagten, dass es Kaimane in dem Fluß geben würde, glaubten wir das nicht. Doch der Reiseführer belehrte uns (man sollte ihn vorher lesen!): "am Rio Baru liegen die Kaimane scheinbar schläfrig in der Sonne und warten auf Beute." Da ließen wir das Baden lieber.

9.2 20. März: Nach San José

Heute musste sich unser Wohnmobil bewähren. Der höchste Punkt der Panamericana mit 3.350 Metern (den höchsten Punkt unserer Reise haben wir ja schon hinter uns) stand uns bevor. Auf 51 km waren 2.700 Höhenmeter zu bewältigen.



Mir war angst und bange. Seit La Paz habe ich vor Steigungen einen Heidenrespekt! Doch unser Womo enttäuschte uns nicht. Ohne Probleme bewältigte er die steilsten Stellen. Auch an Steigungen hinter einem LKW herzoteln war kein Problem. Ich hatte sogar endlich die Traute, mal einen Blick auf den herrlichen Nebelwald zu werfen. So macht das Fahren Spaß! Wir werden nun auch den weiteren Teil der Panamericana erleben! Wie sieht die Welt wieder so rosig aus!

Mit einem Stein weniger in der Brust konnten wir am Abend Lisels Geburtstag feiern. Alles Liebe Lisel!

9.3 21. März: San José, zum Vulkan Poás

Bei einer Fahrt zum noch aktiven Vulkan Poás (2704 m), passierten wir Straßen, die bei einem Erdbeben im Januar 2009 zerstört wurden. Damals wurden auch Dörfer zerstört. Die Schäden sind noch nicht behoben.

Der Vulkan präsentierte sich uns nebelverhüllt, doch Warten lohnte sich, immer wieder riß der Nebelvorhang auf und gab einen imposanten Blick in den Krater frei. Neben einem sulfurblauen See kamen dicke Rauchwolken aus dem Kratergrund, die drohten, dass er jederzeit wieder ausbrechen könnte.

In einem anschließenden Besuch des Nature Park and Wildlife Refuge La Paz Waterfall Garden konnten wir verschiedene Raubkatzen beobachten. Ozelot und Margay kannte ich schon (Der Margay, Langschwanzkatze (*Leopardus wiedii*), auch Peludo, Bergozelot oder Baumozelot genannt, ist eine auf dem amerikanischen Kontinent lebende Raubtierart und ähnelt in ihrem Äußeren dem Ozelot, ist aber etwas kleiner und weist den namensgebenden längeren Schwanz auf. Von einem Jaguarundi aber hatte ich noch nie gehört. Jaguarundis (*Puma yaguarondi*) sind kurzbeinige, langschwänzige Katzen, sie sind eng mit den Pumas verwandt. Sie sind über die Tropen und Subtropen des amerikanischen Doppelkontinents verbreitet, von Texas über Mittelamerika bis nach Uruguay und Bolivien.

In einer Voliere leuchteten Papageien in roten Farben und kamen Tukane auf die Hand. Große Schmetterlinge konnten wir in einem Schmetterlingshaus bewundern. Viel Geduld und viele verknipste Bilder brauchte es schon, um Kolibris in Pixeln zu bannen.

Ein Teil des Parks war gesperrt, da auch hier das Erdbeben seine Spuren hinterlassen hatte. Eine sehr schöne Anlage und ich könnte mir vorstellen, mich ein paar Tage in dem integrierten Hotel verwöhnen zu lassen.

Natürlich wurden wir auf der Rückfahrt in einen großen Souvenirladen geschleppt, die Veranstalter haben da so ihre Auflagen. Warum sollte es hier anders sein als überall auf der Welt?

9.4 22. März: San José

Ein freier Tag. Wozu braucht man den? Natürlich zum Putzen des Womos, aber auch zu verschiedenen Reparaturen. Ich versucht mein Radio in Gang zu bringen, das irgendwie die Drogenfandung nicht überstanden hatte. Schmerzlich, da somit auch die Rückkamera nicht funktioniert. Dazu bin ich ja auf einem weiteren Auge blind, die Beifahrerthermopenseitenscheibe hat Luft gezogen und ist von innen beschlagen, so dass ich den Außenspiegel nicht mehr sehen kann. Nun überlege ich, ob ich die innere Scheibe zertrümmern kann, ohne die äußere zu beschädigen. Ich schwanke noch.

Am Abend feierten wir Hellas Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch! Ein Wolkenbruch trieb uns unter das Terrassendach. Donner und Blitz begleiteten die Feier. Und das in der Trockenzeit!

9.5 23. März: Zum Arenalsee

Das Roadbook klassifizierte ein heutiges 40 km langes Teilstück als "sehr steil, kurvig und sehr eng, Überholen nicht möglich". Das löste bei uns eine leicht Panik aus, so das wir um sieben Uhr starteten. Unser Womo ließ sich nicht beeindrucken. Tapfer nahm es jede Steigung, zuckelte brav hinter jedem LKW hinterher, so als führen wir auf ebener Straße. Von dem Nebelwald, durch den wir fuhren, sahen wir nicht viel, er machte seinem Namen alle Ehre. Nebel und Regen begleiteten uns den ganzen Weg.

Schließlich kamen wir an den Arenal-See. Er ist ein Stausee und mit seiner Fläche von 80 km² der größte Binnensee des Landes. Er liegt am Fuße des Vulkans Arenal und nahe dem Monteverde Nebelwald. Die durch die Aufstauung gewonnene Energie deckt beinahe 60% des Landesbedarfs an elektrischer Energie.

Hier begegneten wir dem **Weißrüssel-Nasenbären** (*Nasua narica*). Er ist nicht scheu und lässt sich gerne füttern. Er sieht dem Waschbären ähnlich, ist aber schmaler. Der Nasenbär ist ein Allesfresser, man sieht auch im Hühnerstall oder an Mülltonnen. Er erreicht eine Kopfrumpflänge von ca. 60 Zentimetern, eine Schwanzlänge von ca. 50 Zentimetern. Der Weißrüssel-Nasenbär hat das nördlichere Verbreitungsgebiet der beiden Nasenbär-Arten. Es reicht von den südlichen USA (Arizona, Texas und New Mexico) über Mexiko bis ins westliche Kolumbien. Er findet sich am häufigsten in Wäldern, bewohnt dabei aber unterschiedliche Habitate, von tropischen Regenwäldern bis Gebirgswälder.

Unser Quartier schlugen wir auf Schweizer "Territorium" auf. Es gibt hier ein Schweizer Hotel, Kirche, Bauernhof, Bähnle und ein Aussichtsrehrestaurant, Schweizer Brot, Käse und Wurst.

9.6 24. März: Arenalsee, in den Nationalpark Caño Negro

In der Nacht hatte es wiederholt geregnet, was zur Folge hatte, dass das Womo so weit abkühlte, dass wir herrlich schliefen. Schon zu nachtschlafender Zeit holte uns der Bus ab, um uns in das "Refugio Nacional de Vida Silvestre Caño Negro" an der Grenze zu Nicaragua zu bringen.



Unterwegs machten wir Halt an einem Fluß. Dort hatte sich eine Kolonie Leguane häuslich niedergelassen. Schon in Cartagena hatten wir gelernt, dass Leguane sich häufig auf Bäumen aufhalten, hier lernten wir, dass Bäume ihr bevorzugter Aufenthaltsort sind. Ein irrer Anblick!

In dem Naturreservat gingen wir ein paar Stunden mit einem Boot auf die Pirsch und machten reiche Beute! Kaimane, verschiedene Reiherarten, Eisvögel, Fledermäuse, Kapuzineraffen, viele bunte Vogelarten kamen uns vor die Linse. Das urwelthafte Brüllen der Brüllaffen

lag über der ansonsten nur von Vogelgezwitscher angefüllten Luft. Dem Brüllen nach müssten die Tiere mindestens zwei Meter groß sein und nicht nur 60 cm.

Die Bootsfahrt hätte ewig so weiter gehen können. Es war wunderschön.

9.7 25. März: Arenalsee

Wieder einmal nutzten wir den einen Tag zum Faulsein. Bei Temperaturen um 40° nutzten wir jeden Schatten und den Pool des Hotels. Ein wenn auch dünnes Wifi erlaubte uns E-Mails abzuholen. So ging der Tag auch herum.

9.8 26. März: Nach Cañas

Heute Morgen frühstückten wir gemeinsam im Drehrestaurant des Hotels. Dazu fuhren wir mit einem Schweizer Bähnle auf den Berg. Sogar eine "Schweineschwänzlekehre" ist eingebaut. Wir hatten einen Superblick über den Arenalsee auf den Vulkan, der uns heute in seiner vollen Schönheit beehrte. Er gab auch Rauchzeichen.

Der **Arenal** ist einer der 16 aktivsten Vulkane der Welt. Regelmäßig fließt Lava an den Hängen zu Tal und immer wieder wirft er glühende Gesteinsbrocken mit bis zu 7,5 m Durchmesser 300 Meter in den Himmel.

Am 29. Juli 1968, bei seinem letzten großen Ausbruch, zerstörte er die Ortschaften *Pueblo Nuevo* und *Tabacon*, die Überbleibsel können heute noch besichtigt werden. Bei diesem großen Ausbruch kamen 87 Menschen ums Leben. Auch bei seinem Ausbruch 1995 bedeckte er die Umgebung bis in unser Hotel mit einer 3 cm dicken Ascheschicht.

So von der Ferne, bei einem gemütlichen Frühstück, sah er sehr dekorativ aus.

Die Tour heute war kurz. Im letzten Jahr dauerten die 70 km noch 5 Stunden, da die Straße so schlecht war. Heute war sie gut in Schuss, so dass wir viel Zeit hatten, die Landschaft anzusehen. Wir fuhren um den See herum und an seinem nördlichen Ende fanden wir das im Reiseführer beschriebene weltbekannte Surferparadies. Der Wind zauberte Schaumkronen auf das Wasser und auf den Höhen drehte sich eine Phalanx Windräder. Am Seeufer war eigentlich ein Regenwald, doch viele Hotelanlagen hatten ihn zu einem großen Park umgeformt.

Ein deutscher Bäcker warb an der Straße für deutsche Produkte und wir bekamen auch tatsächlich gutes deutsches Brot, Bratwurst und Leberkäse. So zur Abwechslung ist mal ganz schön, den Gaumen zu testen, ob er deutsches Essen auch noch mag. Er mag!

Dann wendet sich die Straße vom See ab und die Landschaft ändert sich. Landwirtschaft wird in dem hügeligen aber vertrockneten Grasland betrieben. Die Zeburinder scheinen die geeignete Rasse zu sein, die die hohen Temperaturen von 40° aushalten. Wir haben so unsere Schwierigkeit damit. Selbst der Fahrtwind scheint zu kochen.

Zum Glück hat der Campingplatz einen Pool, der zwar sehr warm, aber mit einem kühlen Bier gut auszuhalten ist.

Heute Abend findet hier ein Ringelpietz mit Live Music statt. Ich bin gespannt, wie laut das werden wird.

Morgen steht uns die Grenze nach Nicaragua bevor.

10 Nicaragua

10.1 27. März: Nach Granada, Nicaragua

Die Musik gestern Abend hat uns gefallen und so haben wir uns fast alle auf der Tanzfläche getroffen. Hier gibt es noch keine wilden Rhythmen und zuckende Tanzbewegungen, hier tanzt die Jugend noch in herkömmlicher Tanzhaltung einen sambaähnlichen Tanz. Da konnten wir mithalten. Doch da ein Grenzübertritt bevorstand, gingen vor dem Ende zu Bett. Pünktlich um 1 Uhr hörte die Musik auf zu spielen und ganz schnell war Ruhe auf dem Platz.

Schon etliche Kilometer vor der Grenze stauten sich die LKWs auf der zweispurigen Straße. Was tun, warten konnten wir nicht, also Augen zu und auf der Gegenseite überholen. Ab und zu kam ein LKW oder Bus von vorne und wenn wir Glück hatten, gab es eine Lücke zwischen den LKWs, aber wir mussten auch schon mal auf die Berme ausweichen. An der Grenze der Schock: Hunderte von Menschen warteten auf die Abfertigung! Ein endloser Lindwurm, der sich in x Kurven in Richtung der Abfertigungshalle wand. Wir stellten uns brav an. Wir hörten von Schleusern, die uns für 20 \$ pro Person an der Schlange vorbeischleusen würden. Irgendwann waren wir so genervt, dass wir das Angebot annehmen und kamen so etwas früher dran. So war die Ausreise nach drei Stunden erledigt.

Später hörten wir, dass die LKWs erst am Montag abgefertigt würden. Gut, dass wir uns nicht brav eingereiht hatten!

Es kam noch viel chaotischer! Auf der nicaraguanischen Seite wurde das Chaos dann perfekt. Wo die Einreise? Wo die Desinfektion des Autos bezahlen? Wo bekomme ich die Touristensteuerquittung? Wo die Immigrationsstempel? Wo die Versicherung für das Auto? Außer uns wollten das noch 800 weitere Menschen wissen! Es ist Santa Semana, die heilige Woche, die heute, am Palmsamstag beginnt und bis nach Ostern dauert. Da fahren die 40.000 nicaraguanischen Gastarbeiter aus Costa Rica zurück nach Hause. Nach endlosem Warten und Geschiebe bei 39° waren wir nach 7,5 Stunden in Nicaragua. Auch hier stauten sich die LKWs viele Kilometer und hinter einem Bus als Rammschutz kamen wir gut an ihnen vorbei.

Direkt mit der Grenze ändert sich das Bild: Es war mehr Leben auf der Straße, unzählige Obststände säumten die Straßenränder, aber auch der Müll wurde hier abgeladen. So sauber Costa Rica war, so sehr fiel das Müllproblem hier auf. Dieser Anblick sollte sich durch das ganze



Land ziehen. Die Straße führte am Nicaraguasee entlang. Er ist der größte See in Mittelamerika, mit einer Fläche von 8.157 km² (15,8-mal so groß wie der Bodensee) der zehntgrößte Süßwassersee der Erde. In ihm leben größere Populationen des Bullenhais, der eine Länge von über drei Metern erreichen kann. Im See gibt es mehr als 400 Inseln, Auf Ometepe gibt es zwei Vulkane, den Vulkan Concepción mit 1.610 m und den Vulkan Madera mit 1.340 m Höhe.

Der Concepción sieht genauso aus, wie Klein Fritzchen sich einen Vulkan vorstellt.

Am Nordufer liegt Granada, ein schönes Städtchen, wie wir sahen. Eine Prozession, bei der von sechs Männern ein Kreuz vorangetragen wurde, hinderte den zuschauenden Teil der Bevölkerung nicht, diesen Anlass zu einem großen Besäufnis werden zu lassen.

Eigentlich sollten wir heute noch eine Kutschfahrt durch die Stadt machen, doch es war durch das Grenzchaos so spät geworden, dass wir froh waren, in Ruhe am Seeufer essen und ein Bier genießen zu können. Es war inzwischen dunkel geworden und wir fragten den Wirt nach einem Licht. Er hatte keins, aber wir hätten doch La Luna und er zeigte auf den Vollmond. Recht hatte er!

10.2 28.März: Nach Estelli

Die Kutschfahrt wurde heute Morgen nachgeholt. In 8 Kutschen fuhren wir im Konvoi durch Granada. Der Eindruck von gestern bestätigte sich. Granada ist ein nettes Städtchen. Es wurde 1524 vom spanischen Eroberer Hernández de Córdoba gegründet und in der Folgezeit mindestens dreimal von Piraten überfallen und zerstört. Erhalten und zum Teil aufwendig restauriert sind einige Häuser aus der Kolonialzeit.

Auf unserem Weg nach Norden kamen wir am Parque Nacional Volcan Masaya vorbei. Der **Masaya-Nationalpark** ist Nicaraguas zweiter Nationalpark. Er umfasst eine Fläche von ca. 54 Quadratkilometern und bietet Besuchern mehr Aussichten auf die zwei Vulkane Nindirí und Volcan Masaya des Parkes.

Seit den letzten Eruptionen der beiden Vulkane (Nindirí: 1670, Masaya: 1772) hat das Ökosystem des Parks viele Änderungen durchlaufen, die wir sehr gut beobachten konnten. Die trockene Lava wurde nach und nach von kleinen Pflanzen erobert, die den Weg freimachten für größere Vegetation. In der Trockenzeit ist der Park mit Unmengen von duftenden Blumen übersät, unter denen viele Orchideenarten und die Landesblume, *Sacuanjoche* (Frangipani) zu finden sind. Dies sind sehr dekorative, lange blühende Bäume mit dem lateinischen Namen *Plumeria rubra* (rote Blüten) und *alba* (weiße Blüten) die sich durch sehr schöne, stark duftende Blüten auszeichnen.

Wir konnten mit dem Auto bis an Kraterand fahren. Permanent steigen schwefelhaltige Wolken auf und erschweren das Atmen, was einigen Vogelarten augenscheinlich nichts ausmacht, wie Papageien, Spechte oder Hokkohühner, die in den schwefelverseuchten Kraterwänden Unterschlupf suchen, anscheinend ohne Schaden zu nehmen.

Von einem Aussichtspunkt hoch über dem Krater hatten wir einen herrlichen Überblick über das Land und Nicaraguasee.

Die Landschaft wurde hügeliger, aber die Hitze ließ hier wenig Grün zu, bei den Kühen und Pferden konnte man die Rippen zählen. Wir freuten uns auf die Höhe von 800 m, auf der wir heute übernachten wollten, versprach sie doch einige Grade weniger. Einige Reisfelder verblüfften uns. Ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem ermöglichte inmitten von Trockenheit diese grüne Oase.

Diese Feuchtigkeit nutzten auch die Tabakbauern. Um Estelli liegen große Tabakfelder, eine zweite Zigarrenfabrik wird gerade gebaut.

Unser Stellplatz bot den Luxus eines Pools und das angegliederte Restaurant glänzte mit fantastischem Essen. Die Höhe hielt, was wir erhofften. Die Nacht war erträglich.

11 Honduras

11.1 29. März: Nach Tegucigalpa

Der letzte Grenzübergang lag uns noch in den Knochen und der heutige sollte noch schlimmer werden. Schon vor dem Morgengrauen hörten wir die LKWs vorbeidonnern. Es hielt uns nicht im Bett.

Auf dem Weg zur Grenze aber begegneten wir keinem Auto, es kam uns auch keines entgegen. Wo die wohl geblieben waren? An der Grenze dann kein Chaos, fast gemütlich absolvierten wir die Stationen, eine paar "Helfer" versuchten uns ein paar Dollar extra abzuluchsen, doch als sie merkten, dass wir nicht zu betupsen waren, lief alles ganz harmonisch ab. Nach 90 Minuten waren wir in Honduras.

Die Müllablagerungen bestimmten auf hier das Landschaftsbild und unterstrichen die trostlose Trockenheit. Trockene, laublose Bäume, verbranntes Gras begleiteten uns. Die Hitze ließ den Fahrtwind kochen. Der einzige Trost: wir stiegen auf über 1.000 m und hofften dort auf etwas kühlere Temperaturen.

Schon vor der Grenze hatte Richard Motorprobleme, der Motor verbrauchte zu viel Öl und hatte keine Leistung mehr. Wie immer war Christian zur Stelle und schleppte ihn ab. Doch alle paar Kilometer mussten sie eine Pause machen: bergauf wurde bei diesen Temperaturen Christians Motor zu heiß und musste abkühlen, bergab wurden die Bremsen an Richards Fiat heiß. So wurden die 150 km bis Tegucigalpa zu einem anstrengenden Akt, den ich sehr gut nachempfinden kann! In Tegucigalpa fanden sie eine Werkstatt, die einen kompetenten Eindruck machte. Die Befürchtungen bestätigten sich, der Turbolader ist defekt. Der morgige Tag muß zeigen, ob er zu reparieren, ein Ersatz hier zu bekommen ist.

Wir quälten uns durch die Stadt, die bei uns ein wenig Unbehagen auslöste, erinnerte sie doch ein klein wenig an La Paz. Sie liegt auf 1.300m Höhe und hat innerhalb der Stadt einen Höhenunterschied von 400 m. Die "Häuser" kriechen den Hang hinauf. Der Verkehr ließ den Osterverkehr schon ahnen, auch die Polizei regierte darauf mit verstärkten Posten und zusätzlichen Erste-Hilfe-Stellen. Stopp und Go den Berg hinauf, mein Auto kann das wieder!

Wir bezogen einen Luxusplatz in einem Park neben einem Schwimmbad. Irgendwo gab es hier auch einen Zoo und das nächtliche Löwengebrüll in kühler Luft unter einer warmen Decke ließ uns warme Schauer über Rücken rieseln.

11.2 30. März: Tegucigalpa

Tegucigalpa ist die Hauptstadt von Honduras und mit rund 1 Million Einwohnern auch die größte Stadt des Landes.

Bereits vor dem Auftauchen der ersten Spanier Mitte des 16. Jahrhunderts war das Gebiet um Tegucigalpa besiedelt, und die Stadt trug auch bereits ihren heutigen Namen. Trotzdem gilt der 29. September 1578 als der offizielle Gründungstag. Zur Zeit der Eroberung durch die Europäer lebte das Volk der Lenka in dem Gebiet. Ihre Sprache ist heute ausgestorben und es ist nur sehr wenig über ihre Kultur bekannt.

Touristisch hat die Stadt wenig zu bieten. Im Zentrum befinden sich einige alte Kirchen, so die renovierte Kathedrale zu St. Michael und die Los Dolores-Kirche, an deren Verzierungen und Figuren der Einfluss indigener Völker sichtbar ist. Ansonsten gibt die Stadt die Trostlosigkeit und

Armut des Landes wieder. Das Besondere ist der Name: Tegucigalpa – es klingt wie ein Zauber aus vergangener Zeit.

Honduras gehört mit Guyana, Haiti und Nicaragua zu den ärmsten Staaten Lateinamerikas. Über 80% der Bevölkerung leben an oder unterhalb der Armutsgrenze. Viele Honduraner wandern deshalb jedes Jahr ins Ausland ab, vornehmlich in die USA. Ihre Geldüberweisungen stellen einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar. Neben diesem Einkommen sind die Textil-, Zucker- und Zigarettenindustrie vorherrschend.

Vom 22. Oktober bis zum 8. November 1998 wütete der **Hurrikan Mitch** in Mittelamerika, wobei mehr als 10.000 Menschen ums Leben kamen. Honduras und Nicaragua waren die am schwersten vom Hurrikan getroffenen Länder. Es ist unglaublich, in 1.300 m Höhe in einer Stadt zu stehen, dessen Fluss, den wir heute als Bach erlebten, die Altstadt unter Wasser setzte. Vor der Stadt sind die Behelfsunterkünfte für die Betroffenen von damals zu einer Dauereinrichtung geworden.

11.3 31. März: Nach Pulhapanzak

Die Kieferwälder, deren würziger Duft uns schon auf unserem Übernachtungsplatz eingehüllt hatte, begleiteten uns auch heute durch die Berge. Die vermehrten Polizei- und Erste-Hilfe-Posten erwiesen sich heute als dringend notwendig. Die Honduraner fahren auch sonst wie die Henker, in dieser Santa Semana scheinen Alle die Auto fahren, die schon mal in einem Auto gesessen haben. Blindes Überholen in Kurven ist an der Tagesordnung. Wir kamen an einem Unfall vorbei, bei dem ein PKW frontal in einen Bus gerast ist. Drei Tote.

In dem Unfallstau hatten wir ausreichend Gelegenheit, uns mit zwei Deutschen zu unterhalten, die mit dem Fahrrad von Alaska nach Feuerland unterwegs sind. Bis hierher brauchten sie 11 Monate. Wie viel sie bis Feuerland noch brauchen wissen sie nicht. Hochachtung!

Je tiefer wir kommen, desto mühsamer können die Bäume sich gegen die Hitze wehren. Wir sehen nebeneinander Bäume, die alles Laub abgeworfen haben und die noch in voller Blüte stehen. Jahreszeiten, oder gar eine Ruhezeit, kennen sie nicht.

Wir durchfahren eine Senke und erwarteten grüne Flächen und Viehzucht, doch alles war trocken. Erst am Lago Yojoa ändert sich die Landschaft. Üppige tropische Vegetation säumte die Straße. Zufriedene Kühe kauten gemütlich unter schattenspendenden Bäumen. Auch wir fanden ein schattiges Plätzchen für die Nacht.

Von weitem hörten wir die Cataratas de Pulhapanzak. Ein Spaziergang zu diesen Wasserfällen durfte nicht fehlen.

11.4 01. April: Nach Copánruinas

Der Rückweg zur Hauptstraße führte uns durch ein Stück Nebelwald und landwirtschaftlich genutzte Flächen. Hier schien Honduras noch in Ordnung zu sein. Betriebsamkeit in den Dörfchen, keine herumhängenden Menschen. In den Minisupermercados bekam Gil alles, was unser Herz begehrte und uns wurden so große Einkaufsmalls erspart, zu denen wir in größere Städte hätten fahren müssen. Wir folgten erst dem Rio Uluha, dann dem Rio Camelecon. Die Straße überquerte in ihrem weiteren Verlauf die 1.000 m Höhenmarke, doch auf die vor Hitze flimmernde Luft hatte das keinen Einfluß.

Die Ostertage und die Temperaturen hatten der Waterworld-Anlage bei Copán große Menschenmassen beschert, so dass für uns kein Platz mehr war, doch wir waren auf mit dem

kleinen Hotelpool zufrieden. Im Wohnmobil war es zu heiß, so dass wir noch lange bei kühlem Bier draußen zusammen saßen. Ein Hoch auf den Kühlschrank!

11.5 02. April: Die Ruinen von Copán

Karfreitag. In Copán startete die große Prozession um 9 Uhr. Busse brachten uns in das beschauliche Städtchen und wir verfolgten eine Weile das Spektakel, doch die 14 Stationen den Berg hinauf schenken wir uns bei der Hitze.

Die wurde zu Mittag unerträglich, doch wir wollten ja die Maya-Ruinen von Copán besichtigen

Copán war zur klassischen Maya-Zeit einer der bedeutendsten Stadtstaaten. Heute ist die kleine Stadt San José de Copán im Westen von Honduras der Ort einer der wichtigsten und ausgedehntesten Ausgrabungsstätten der Maya-Hochkultur.

Das Königreich Copán wurde ca. 160 gegründet. In der Blütezeit zwischen 695 und 763 schufen die besten Bildhauer, Baumeister, Kalligraphen und Kunsthandwerker der Zeit prächtige Tempel, Pyramiden, Altäre, den zweitgrößten Ballspielplatz der Maya-Kultur sowie fein ziselierter Stelen und Reliefs. Auch entstand in dieser Zeit die monumentale Hieroglyphentreppe, das größte Schriftwerk der Maya, das aus mehr als 2200 Schriftzeichen besteht. 822 bestieg der letzte König von Copán, 'U Kit Took', den Thron. Wenig später wurde die Stadt aufgegeben. Innerhalb von lediglich 200 Jahren entvölkerte sich das Tal von Copán weitgehend und der Dschungel überwucherte die einst prächtige Stadt.

Trotz Überlieferungen konnten die spanischen Eroberer Copán nie finden. Erst 1834 wurde Copán vom Obersten und Forschungsreisenden Juan Galindo wiederentdeckt. Ende 1839 kam der Forschungsreisende John Lloyd Stephens nach Copán und fand die gesamte Stadt vom dichten Dschungel überwuchert. Erst nach mühsamer Freilegungsarbeit durch einheimische Arbeiter konnten Stephens, der die Ruinenstadt für nur 50 US-Dollar den Indígenas abkaufte, mit Vermessung und Skizzierung der Ruinen beginnen.

Der Hurrikan Mitch wütete 1997 so stark, so dass der am Städtchen Copán Ruinas vorbeifließende Fluss weit über seine Ufer trat und einige Pyramiden, Wohnhäuser und Grabstätten freilegte.



Seit 1980 gehört Copán nach Unesco-Deklaration zum Weltkulturerbe der Menschheit

Wir konnten die Tempel und Stelen bewundern, wandelten ehrfürchtig auf den Wegen der Maya, stellten uns die Opfer vor und erlebten im Geiste ein Ballspiel auf dem großen Spielfeld. Mit Röntgenaugen versuchten wir die Hügel zu durchdringen, die noch auf ihre Ausgrabung warteten. Wir wären gerne noch länger geblieben, doch die Hitze machte uns zu schaffen. Fast 40° im Schatten und kein Wind, das schlaucht!

12 El Salvador

12.1 03. April: An die Costa del Sol

Ein anstrengender Tag lag vor uns: 360 km, die Grenze nach El Salvador, ein Pass von 2.000 m und schlechte Straßen mit Schlaglöchern. Da fuhren wir doch lieber um 6 Uhr los. Auf dem Weg zur Grenze war nicht viel los. Ob das am Ostersonntag lag, oder niemand nach El Salvador fährt, konnten wir nicht ergründen.

Auch am Grenzübergang waren wir die einzigen, der Zollbeamte hatte sogar Zeit, unsere Papiere zu kopieren. Gemütlich kamen wir so in kürzester Zeit über die Grenze.

El Salvador ist ungefähr so groß wie Hessen und damit das kleinste der zentralamerikanischen Länder.

Hier schien tatsächlich Feiertag zu sein. Menschenleere Straßen, nur die alten amerikanischen Schulbusse mit Ausflüglern waren unterwegs. Viele machten Zwangspausen zur Reparatur, da musste das Picknick eben am Straßenrand verzehrt werden. Die Straße windet sich zum 2.000 m Pass hoch, mein Womo macht das prima. Die Landschaft ist verdorrt, oder zu steil für einen Anbau. Ärmliche Hütten säumen die Straße. Kleine Jungen füllen die Schlaglöcher mit Lehm und strecken die lehmbeschmierten Hände hoch, um einen Lohn für ihre Arbeit zu erhalten. Wir kommen durch ein Dorf, das sehr schön in bunten Farben bemalt ist, Stilelemente der Mayas verzieren die Wände. So kann ein Dorf auch aussehen.

Dann die Hauptstadt San Salvador. Sie hat rund 2,2 Millionen Einwohner (Ballungsraum) und ist damit die zweitgrößte Stadt Mittelamerikas. Sie liegt am Fuß des gleichnamigen Vulkans und war im Laufe ihrer Geschichte mehrfach von Erdbeben betroffen. Das schlimmste Erdbeben im Jahr 1854 zerstörte die Stadt fast vollständig. Das letzte Erdbeben fand 2001 statt und verursachte beträchtlichen Schaden. Besonders die Vorstadt *Las Colinas* wurde von einem Erdbeben größtenteils zerstört.

War schon Tegucigalpa ein trostloser Anblick, so setzt San Salvador noch einen drauf. Die Armut und der Dreck lugen aus jedem Winkel. Die Stadt macht einen hoffnungslosen, niederschmetternden Eindruck. Wir wissen nicht, ob es auch "Sahnecken" gibt, aber die Durchfahrt reicht uns.

Nach 40 Kilometern kamen wir ans Meer. Wir freuten uns auf zwei Tage Strandurlaub. Was auf uns zukommt, hatten wir uns nicht überlegt. Es erwartete uns ein Strandrummel der Superklasse. "Steh taxis" (Pickups, auf deren Ladeflächen sich die Menschen drängeln), beförderten johlende Menschen, Supermärkte reduzierten ihre Angebote auf Getränke. Das beste Geschäft machte ein Eishändler, der säckeweise Eis zum Kühlen der Getränke verkaufte. Auf der Straße hinter den Hotelresorts reihte sich ein musikdröhnendes Lokal an das andere, ein Durchkommen war kaum möglich. Diese Meile konnte überall auf der Welt sein.

Schließlich kamen wir zu unserem Hotel, es lag zwischen Lagune und Meer. Wir fanden einen Platz neben einer Mülllagerstelle, deren Dünste uns die Hitze verschönerte. Es gab zwei Pools, voll von Kindern und so warm, dass man nicht hineingehen mochte. Der Strand war einen Kilometer entfernt, die Hitze machte den Weg zur Qual. In den Wohnmobilen war es so heiß, dass man nur draußen lethargisch in den Stühlen hängen und warten konnte, dass es irgendwann nachts einmal kühler wurde.

Ein Trost: "Wartet mal ab, bis jetzt habt ihr ja gerade mal 40° erreicht, aber in Mexiko, da wird es richtig heiß."

12.2 04. April: Costa del Sol

Die Seele baumeln lassen und sich mit den Temperaturen anrangieren war heute angesagt. Schon um sechs Uhr in der Frühe machten wir uns auf zum Meer und warfen uns in die 25° warme Brandung. Schön!

Das Wifi in der Rezeption war akzeptabel, so dass ich den Teil Honduras in das Internet hochladen konnte. E-Mails waren zum Glück (?) keine gekommen.

So kam der Abend schnell und wir feierten Barbaras und Uwes Geburtstag. Barbara, auf deinen zukünftigen Reisen wünsche ich dir immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel und dir, Uwe, kann ich nur immer so eine Gruppe wünschen wie wir es sind!

12.3 05. April: Costa del Sol

Eine Bootsfahrt in der Lagune war bei diesem Wetter genau das Richtige. Wir fuhren in das Mangrovensystem, das uns faszinierte. Bäume auf Stelzen, dass die nicht umfallen! Kaimane soll es hier geben, aber wir sahen keine. Wir besuchten ein Dorf, das Jeanette und Uwe auf der Ihrer Reise vor zwei Jahren kennengelernt hatten. Kein Tourist verirrt sich in diese Tiefe der Mangroven. Die Schule benötigte dringend ein Dach für die Toilette. Dafür wurde spontan von der Gruppe gesammelt. Wir überzeugten uns davon, dass das Dach auch vorhanden war.

Eigentlich war schulfrei, trotzdem hatten sich alle Kinder und einige Eltern versammelt, um uns zu begrüßen. Der Schulleiter erzählte uns einiges über die Schule und beantwortete unsere neugierigen Fragen. Zum Schluss bat er um eine Spende für die Errichtung eines dringend notwendigen Wassersystems, zu dem noch etliche Teile fehlten. Wir fanden dieses Anliegen legitim und es wurden 500 \$ gesammelt. Die Freude war groß. Ich bin gespannt, was Uwe in zwei Jahren vorfinden wird.

Auf der Rückfahrt machten wir Halt in einem Mangrovenrestaurant. Das ist einfach eine Plattform mit Dach auf Stelzen am Rande der Mangroven. Das Highlight aber ist die Toilette. Dazu muss der ein Plumpsklo aufgebaut ist. Alle man über einen abenteuerlichen Steg aus vier dünnen Bäumen mit einem wackeligen Geländer nach hinten in die Mangroven hinein zu einer durch eine Plastikplane abgesperrte Plattform, auf mussten natürlich dahin – zum Fotografieren!

Es gab leckeren gebratenen Fisch und Bier. Was will der Mensch noch mehr?

12.4 06. April: Nach Santa Ana, Chalachuapa

Die heutige Strecke ließ uns Muße, von der Route abzuweichen und zwei Ausgrabungsstätten zu besuchen.

Joya de Cerén (sp.: *Juwel von Cerén*) war ein präkolumbianisches Dorf der Maya im Valle Zapotitán. Im Jahr 640 begrub eine Eruption eines nahegelegenen Vulkans das Dorf unter 14 Schichten Asche und schützte es so gegen Verwitterung.

Man glaubt, dass die Bewohner ausreichend Zeit zur Flucht hatten, da keine Leichenüberreste gefunden wurden. Sie ließen bei ihrer hastigen Flucht aber ihre Habseligkeiten, Keramik, Möbel und sogar Speisereste zurück

Die Stätte gehört seit 1993 zum UNESCO-Weltkulturerbe und gilt als eine der wichtigsten archäologischen Stätten Mittelamerikas, da es im Gegensatz zu anderen Funden das Leben des einfachen Volkes zeigt. Es wird oft auch als amerikanisches Pompeji bezeichnet.

Diese kleine Anlage ist liebevoll gepflegt und in einen Blumengarten eingebettet. Einige ausgegrabene Häuser zeigen anschaulich die Lebensweise

Auch **San Andrés** im gleichen Zapotitán-Tal gelegen ist eine präkolumbische Maya-Stätte. Das ursprünglich kleine Maya-Dorf wurde um etwa 900 v. Chr. errichtet. Nach einem Ausbruch des nahegelegenen Vulkans Ilopango im Jahr 250 v. Chr. und der darauffolgenden Verwüstung wurde das Dorf aufgegeben. Erst ca. 400 n. Chr. kam es zu einer Wiederbesiedlung und San Andrés entwickelte sich zu einer bedeutenden Stadt in der Region und wurde um ca. 600 n. Chr. sogar zu einer Regionalhauptstadt der Maya.

Der Niedergang der Stadt begann im 10. Jahrhundert und sie wurde endgültig um ca. 1200 n. Chr. aufgegeben.

Man vermutet, dass in der Stadt zur Blütezeit etwa 12.000 Menschen gelebt haben. Heute können wir eine restaurierte Pyramide mit zwei Terrassen in San Andrés besichtigen, doch in der Landschaft ist der großzügige Grundriss der Anlage erkennbar. Sie ist eingebettet in Mangopflanzungen und sogar in eine Kakaopflanzung, die wir hier zum ersten Mal sahen.

Da wir viel Zeit hatten, wichen wir auch auf der weiteren Fahrt von unserer Route ab und suchten uns über Nebenstraßen unseren Weg nach Santa Ana. Diese kleinen Straßen waren auf unserer Karte nicht einmal verzeichnet, sie führten idyllisch über Berg und Tal, waren wunderhübsch, kein Müll lag am Straßenrand, Blütenpracht wie die blauen Wolken der Jacarandabäume zierten die Wegränder. Man konnte vergessen, dass man sich in El Salvador befand.

Unseren Stellplatz in der Nähe von Chalachuapa fanden wohl auch Myriaden von Zikaden gut, jedenfalls dem Lärm nach, den sie veranstalteten, müssen es so viele gewesen sein. Davon, dass mit einsetzender Dunkelheit auch ihr Gesang verstummt, haben die Zikaden wohl nichts gewusst – oder sie waren blind.

13 Guatemala

13.1 07. April: Nach Antigua

Wieder einmal lag ein anstrengender Tag vor uns. Eine Grenze war zu bewältigen und eine 3 Millionenstadt zu durchqueren. Deshalb fuhren wir schon um 6 Uhr los.

Die Grenze erwies sich als überraschend problemlos. Auf der El Salvadorianischen Seite mussten wir nicht einmal aussteigen, im Pass erhielten wir keinen Stempel. Durch ein Abkommen der Staaten Costa Rica, Honduras, El Salvador und Guatemala gilt die Einreise in allen vier Staaten, nur die temporäre Einfuhr des Fahrzeugs musste bei jeder Einreise erneuert werden. Eigentlich schade, denn nun kann ich nicht beweisen, dass ich in Honduras und El Salvador gewesen bin, denn ich habe keinen Stempel im Pass. Nur bei Gil wurde immer das Fahrzeug im Pass eingetragen. Glaubt ihr mir, dass ich bei ihr im Auto gesessen habe?

Schon im Niemandsland wurde es eng. Händler hatten sich am Straßenrand niedergelassen und blockierten ungeniert und ungestört von der Polizei eine Fahrbahn. Wir hatten Glück, es kam uns kein Fahrzeug entgegen und, da wir vor unserer Gruppe an der Grenze ankamen, bekamen wir noch einen der raren Haltemöglichkeiten. Innerhalb einer halben Stunde wurden wir abgefertigt und wir befanden uns in Guatemala.

Die nächste Herausforderung, ein Pass von 2.100 m Höhe erwies als keine Hürde für uns. Eine gute, vierspurig ausgebaute Straße, führte in sanften Kehren bergan. Wir kamen an armen Dörfern vorbei, ein Lichtblick sind die Schulkinder, die in ihren properen Schuluniformen auf dem Weg zur Schule waren.

Kurz hinter dem Pass kündigte sich die 3-Millionen-Stadt Guatemala-City an. Der Verkehr wurde dichter, die Bebauung höher. Die Stadt liegt auf einer durchschnittlichen Höhe von 1.500 m Höhe und so lieferte Straße öfter im Magen Achterbahngefühle. Zum Glück fuhren wir auf einer vierspurigen Durchgangsstraße und so hielt sich das Durchwühlen in Grenzen.

Früh am Nachmittag kamen wir auf unserem Stellplatz bei Antigua an und hatten uns noch nicht eingerichtet, da fuhr mit lautem Hupkonzert ein amerikanisches Wohnmobil auf den Platz. Susi und Rainer wieder da. Das Umarmen und Drücken nahm kein Ende. Das Erzählen auch nicht und mündete am Abend in einem Umtrunk, zu dem die Beiden uns alle einluden. Noch lange saßen wir zusammen, bis auch das letzte Bier verdunstet war. Na ja mit dem Verdunsten ist das ein Märchen, denn hier oben in 1.600 m Höhe ist es mal wieder so kalt, dass wir die Wolljacken aus dem Schapp holten.

13.2 08. April: Antigua

Antigua Guatemala ist die alte Hauptstadt von Guatemala, der Name der am 10. März 1543 gegründeten Stadt bedeutet „die alte Stadt Guatemala“.

Nach einem schweren Erdbeben 1773 fast vollständig zerstört, wurde sie als Hauptstadt von Guatemala-Stadt abgelöst. Die Stadt ist heute Weltkulturerbe.

Ein geruhames Städtchen, das wir heute auf unsere Art erobern wollten. An der Plaza Mayor ließen wir erst einmal das Gesamtbild einwirken. Den Rahmen der Stadt bilden Vulkane Volcán de Agua, Acatenango und Fuego, von denen der Fuego noch aktiv ist. Der Agua gab sich die Ehre und zeigte uns einen Augenblick seinen Gipfel. Die Straßen sind wie alle spanischen Gründungen

im Schachbrettmuster angelegt, was das Zurechtfinden sehr erleichtert. Die Kathedrale an der Stirnseite der Plaza Mayor ist renoviert, im Gegensatz zu vielen anderen Kirchen in der Stadt, deren Ruinen immer noch an schwere Erdbeben erinnern. Das Städtchen hat sich aber ein schönes koloniales Stadtbild bewahrt. Es war ein gemütliches Spaziergehen durch die Kopfsteinpflasterstraßen, die Häuser bunt bemalt, viele gemütliche Cafés und Restaurants laden zum Verweilen ein. Wir fanden ein Café, in dem die Zeit seit den siebziger Jahren stehen geblieben zu sein scheint. Das Rainbow Café könnte im "Viertel" in Bremen oder als Studentenkneipe in Oldenburg oder Marburg bestehen. Ein Buchladen mit gebrauchten (sogar deutschen) Büchern lädt zum Schmökern bei Kaffee oder Orangensaft ein, Falafel und Humus stillen Hunger. Urig gemütlich!

Angetan aber haben es uns die Nachfahren der Maya, die mit ihren bunten Trachten das Stadtbild prägen. Alle Farben sind erlaubt, sie müssen nur leuchtend sein. Schürzen sind Mode, sie müssen aber gerüscht sein, je mehr, desto besser und bunt natürlich.



Der Gemüsemarkt war fest in Mayahand. An diesem bunten Treiben konnten wir uns nicht satt sehen! Dieses Bild wird für mich immer mit Guatemala verbunden sein!

Kaum waren wir am Nachmittag an unserem Auto, fing es an zu gewittern nach allen Regeln der Kunst. Der Regen dauerte bis in die Nacht.

13.3 09. April: Nach Panajachel

Warum fährt man 100 km nach Nordwesten, wenn man wieder zurück nach Nordosten will?

Ein Grund ist der **Lago de Atitlán**, der drittgrößte See in Guatemala. Er ist bekannt für seine Fauna und Flora

Der See hat eine Fläche von 126 km² und liegt ca. 1560 Meter über dem Meeresspiegel. Er ist umgeben von den drei Vulkanen Tolimán, Atitlán und San Pedro. Die Anwohner des Sees sind mehrheitlich Indigene (Maya).

Der Lago de Atitlán ist die Lebensgrundlage vieler Einwohner umliegender Dörfer, da er aufgrund seiner Schönheit viele Touristen anzieht.

Der See liegt in einem Krater (Caldera), der durch die Explosion eines sehr großen Vulkans entstand. Im Laufe der Zeit ist der Wasserspiegel des Sees angestiegen, da das Tal keinen natürlichen Abfluss hat.

Der zweite Grund ist Chichicastenango. Hier findet der größte Markt der Maya in Mittelamerika statt.

Also Grund genug für uns, hierher zu fahren. Zwei Routen stehen zur Auswahl: die neue Panamericana, die vierspurig über einen 2.600 m hohen Pass führt, oder die alte Panamericana, die sich südlich über Berg und Tal und etliche Dörfer windet. Natürlich entschieden wir uns für die alte Landstraße. Wenn diese sie auch etliche haarige Steigungen und Serpentinaen beinhaltet, so haben wir diese Entscheidung doch nicht bereut. Unser Auto hat alle Herausforderungen hervorragend gemeistert. Und die Strecke ist wunderschön. Zum ersten Mal in Mittelamerika haben wir Ackerbau in großem Stil erlebt. Große Kohlfelder, Zwiebeln, Kürbisse, Jalapeños, Möhren säumten die Straße, dazwischen Kiefernwälder. Und endlich der Ausblick auf den Atitlánsee. Tiefblaues Wasser leuchtete zu uns herauf, im Hintergrund waren die Vulkane zeitweise frei zu sehen. Ein wunderschöner Anblick.

Unser Stellplatz lag zwar direkt am See, doch baden sollte man lieber nicht, die Abwässer von Panajachel fließen hier direkt in den See.

13.4 10. April: Panajachel

Ein Ort, fußläufig erreichbar, in dem es Wifi geben sollte, war Ansporn, die Homepage upzudaten. Es war eine Passage mit einem Café, das ein Regal von Büchern aufwies, die man hier lesen konnte und eben Wifi, Buchladen und einer Wäscherei. Praktisch, unsere bettwäsche hatte es nötig, also machten wir uns bepackt auf den Weg. Während sich die Wäsche sauberen Zeiten entgegen drehte, ging ich bei einem Kaffee ins Internet, Gisela erkundete die Stadt. Hier scheint der Treffpunkt aller übrig gebliebenen Woodstocker zu sein. 80-jährige Amerikaner, teils in Hippieklamotten schauten herein. Manche nahmen sich ein Buch aus dem Regal und lasen, manche wollten schnacken, andere nur präsent sein. Später hörten wir, dass dieser und der gegenüberliegende Ort von Aussteigern überschwemmt sind, über die die einheimische Bevölkerung gar nicht glücklich ist, tragen sie doch für die Wirtschaft nicht viel bei. Wir fühlten uns hier heimisch.

So verging der Tag. Am Abend luden Monika und Otto, die uns seit Cartagena begleiten, zu einem Abschiedsumtrunk ein. Morgen wollten sie ihre eigene Reise weiter verfolgen. Euch eine gute Weiterreise, ihr wart eine willkommene Verbesserung unserer Gruppe!

13.5 11. April: Panajachel, Chichicastenango,

Der Besuch von Chichicastenango begann mit einer schweren Aufgabe: uns erwartete ein alter, gelber amerikanischer Schulbus, in dessen enge Schülerreihen wir uns hinein zu falten versuchten. Für Schule und Maya mag er ja Platz genug bieten, aber für uns war es schon schwer. Schief und schräg in die Reihen gequetscht ging unsere Fahrt dann los.

Direkt an unserem Stellplatz stieg die Straße dann steil an. Auf 14 km waren 1.000 Höhenmeter zu erklimmen. Mit leichten Schweißausbrüchen schauten wir gespannt auf die Straße, morgen müssen wir die gleiche Strecke hinauf! Nach diesem Aufstieg schockte die enge Durchfahrt durch Sololá nicht mehr.

Chichicastenango oder **Santo Tomás Chichicastenango** ist eine Stadt im Hochland von Guatemala auf etwa 2000 m Höhe.

Die Bevölkerung gehört mehrheitlich dem indigenen Maya-Volk der Quiché an.

Chichicastenango war im alten Königreich der Quiché ein wichtiges religiöses und politisches Zentrum. Nach der Eroberung durch den spanischen Conquistador Pedro de Alvarado 1524 zerstörten die Spanier den alten Maya-Tempel und bauten auf seinem Sockel die Kirche Santo Tomás (HI. Thomas). Bis heute wird der Ort des Tempels jedoch noch von Maya-Schamanen genutzt, die Weihrauch und Kerzen auf ihm anzünden und manchmal Tieropfer (Hühner) darbringen. Die 18 Stufen der noch vom alten Maya-Tempel stammenden Treppe entsprechen den Monaten des Maya-Kalenders.

Der an jedem Donnerstag und Sonntag stattfindende Markt auf den Treppen der Kirche Santo Tomás in Chichicastenango, der größte in Mittelamerika, zieht neben Händlern und Käufern aus Guatemala sehr viele Touristen an. So auch uns.

Fasziniert von dem bunten Treiben schlenderten wir durch die engen Marktgassen. Jeder hier, von kleinen Kindern bis hin zu alten Leuten, trug die farbenfrohe Tracht der Indianer. An den Ständen wetteiferten die Muster und Farben miteinander. Wir konnten uns nicht satt sehen. Doch irgendwann hat alles mal ein Ende und müde ging es zurück an unseren See. Rainer hatte einen sauberen Einstieg in den See gefunden und so ließ es Gil sich nicht nehmen, noch einmal ins kühle Nass zu springen.

13.6 12. April: Nach Rio Dulce

Fast die gesamte Gruppe startete gegen 6 Uhr den Motor. Jeder hoffte, dass der Verkehr auf der Steigung noch nicht so stark war und das Dorf noch weitgehend im Schlaf lag. Die Rechnung ging auf, wir flitzten die Steigung hoch und kamen ohne Probleme durch Sololá. Von da an war alles ein Kinderspiel. Und wenn man sich an den Track hielt und auch das Roadbook gelesen hatte, bot auch die Durchfahrt durch Guatemala-Stadt keine Probleme. Nur ein bisschen Geduld musste man aufbringen, wir kamen in den Berufsverkehr.

Die Strecke schlich sich so langsam von 2.600 m hinunter. Bis Rio Dulce sollten wir wieder fast auf Null ankommen. Die Landschaft war braun, alles war verdorrt, nur ein paar Bäume trotzten der Dürre und setzten ein paar grüne Tupfer in das Braun.

Je tiefer wir kamen, desto wärmer wurde es. Das Außenthermometer zeigte schon wieder 30° an. Beim Aufstehen heute Morgen hatten wir noch 11°! Zögernd änderte sich das Landschaftsbild. Leuchtend gelbe Bäume, die aussahen, als wären sie von unzähligen Osterglocken bewachsen, machten alles bunter, dazu kamen vermehrt blaue Blüten, wahrscheinlich Jacarandabäume. In der Flußebene des Rio Motagua kamen wir endlich in die Tropen. Nicht die Hitze kennzeichnet sie, sondern die üppige Vegetation und das satte grüne Gras, das endlich den Rindern so viel Futter bot, dass man die Rippen nicht mehr sah.

Nach 420 km erreichten wir unseren Stellplatz in Rio Dulce am Rio Dulce. Ein wunderschöner Platz, doch die Nähe des Wassers wird die Temperaturen nicht herunterdrücken.

13.7 13. April: Nach Tikal

Der Tag begann mit einem Bootsausflug auf dem Lago de Izabal, um den reich gewordene guatemaltekeische Politiker ihr Refugium gebaut hatten, mit einer entsprechenden Motoryacht davor. Aber nicht das interessierte uns, sondern die Fauna und Flora in den Nischen und Seitenarmen. Seidenreiher, Kormorane, etliche Vögel, die nicht kenne, Wasserhyazinthen und vieles mehr. Am Ausfluss des Sees in den Rio Dulce stand postkartenmäßig das Castillo de San Felipe. Gut restauriert demonstriert es den Willen der Spanier, das Hinterland vor Piraten zu schützen. Eine wunderbare Bootstour, die zusammen mit einer frischen Brise auf dem Wasser unsere Körpertemperatur normalisierte. So gestärkt machten wir uns auf nach Tikal.

Zuerst mussten wir das Dorf Rio Dulce durchfahren, was nicht einfach war, denn Marktstände auf beiden Straßenseiten machten die Durchfahrt zu einer Nerven- und Willenssache: wer kommt zuerst, ich oder du. Wehe man entscheidet sich für "du", dann steht man nach einer Stunde immer noch da.

Bisher hatten wir Gemüse an den Straßenständen vergeblich gesucht (es gab nur Obst), hier reihte sich Gemüsestand an Gemüsestand. Wir hielten einfach mit Warnblinkern am Straßenrand und Gil besorgte endlich mal wieder Gemüse. Der Verkehr nahm's geduldig hin.

Es ging durch tropischen Regenwald, der dschungelgleich und undurchdringlich die Straße säumt. Das Land ist hügelig, die Hügel sind kugelig, selten spitz, alles sieht so puschelg aus. Der Regenwald sieht ähnlich aus, wie wir ihn aus Neuseeland kennen, Laubbäume, die uns unbekannt sind, dazwischen Palmen oder Bambus. Nur die großen Baumfarne fehlen.

Hier finden wir auch nicht mehr die stolzen Maya in ihren farbenfrohen Trachten. Hier sind die grasgedeckten Hütten ärmlich und schmutzig, die Menschen laufen in schmutzigen Sachen herum.

Wir machen einen Abstecher zur Finca Ixobal. Sie muß ein Geheimtip für Backpacker sein. In der kurzen Zeit, die wir dort verbrachten, kamen 6 Rucksäcke teils per Tucktuck (so heißen hier die Motorrikschas), teils zu Fuß. Die Finca wird von einem Amerikaner betrieben und ist ein kleines Paradies.

30 Kilometer vor Tikal hörte sich mein Auto anders an, so als stecke eine Kartoffel im Auspuff und schwarzer Qualm kam bei niedrigen Drehzahlen aus dem Auspuff, die Leistung sank. Was kann das wieder sein? Das Phänomen kennen wir doch bereits, doch da kann sich doch nichts zusetzen oder doch?

Unser Stellplatz lag im Nationalpark Tikal. Schon auf der Zufahrtsstraße wiesen Warnschilder auf Truthühner, Schlangen, Hirsche und Pumas hin. Doch erst auf unserem Stellplatz begrüßten uns ein paar Pfauentruhhühner. Sie kommen nur in den Regenwäldern von Nordost-Guatemala, Belize, Südmexiko und Yucatán vor. Sie sind jedoch auch dort sehr selten. Ihr Gefieder ist rot, grün und violett und glänzt überall. Der Hals und der Kopf sind hellblau.

Kurz nach dem Dunkelwerden machten uns die Brüllaffen ihre Aufwartung. Sie grüßten uns von nahen Bäumen mit gewaltig klingendem Gebrüll, das es mit dem eines Löwen aufnehmen konnte.

13.8 14. April: Tikal

Wir hatten das Glück, dass sich Dieter Richter, deutsches Mitglied eines internationalen Forscherteams zur Erforschung der Maya-Kultur, in Tikal befand und sich bereit erklärte uns durch

die Anlage zu führen. Er verstand es meisterhaft, uns die Maya-Geschichte und diese Anlage spannend und anschaulich nahezubringen.

Tikal war eine der bedeutendsten Städte der klassischen Maya-Periode (3. bis 9. Jahrhundert) und ist eine der am besten erforschten Maya-Städte. Die ersten Siedlungsspuren reichen ins frühe 1. Jahrtausend v. Chr. zurück. Im 2. Jahrhundert begann die eigentliche städtische Entwicklung mit der Errichtung von Tempeln, Stelen und Palast-Tempelkomplexen. Der Höhepunkt wurde im 5. Jahrhundert erreicht. Im späten 8. und 9. Jahrhundert schwand die Macht von Tikal, die Bautätigkeit kam zum Erliegen. Spätestens im 10. Jahrhundert wurde die Stadt von ihren Bewohnern verlassen.



Tikal erstreckt sich auf ein Gebiet von insgesamt rund 64 Quadratkilometern, wovon der zentrale Bereich rund 16 Quadratkilometer einnimmt, welcher über dreitausend Bauten beheimatet. Viele Bauten, insbesondere in den Außenbereichen, sind noch nicht ausgegraben und erforscht worden. Man schätzt, dass die Einwohnerzahl der Stadt auf dem Höhepunkt der Macht in der klassischen Periode gut 50.000 Menschen betrug.

Das Zentrum Tikals bildet der sogenannte Große Platz. Er wird eingerahmt von den Tempeln I und II in Ost-West sowie von der Nord- und der Zentralakropolis in Nord-Süd-Richtung; zusätzlich existierte zwischen Tempel I und der Zentralakropolis ein Ballspielplatz. Ein weiterer Ballspielplatz existierte östlich des Tempel I.

Nach einem vierstündigen Rundgang wären wir gerne noch länger in dieser beeindruckenden Anlage geblieben, doch die brütende Hitze hatte uns zermürbt, wir sehnten uns noch nach einem kühlen Platz mit kalten Getränken.

Nach einer Erholungsphase traute ich mich und startete den Motor. Was ich befürchtet hatte traf ein: die gelbe Diagnoselampe blinkte. Dieselbe Situation wie auf der Strecke nach La Paz, die ja damit endete, dass der Motor an der ungünstigsten Stelle in La Paz seinen Geist aufgab. Was kann es dieses Mal sein? Kat und Partikelfilter sind nicht mehr da, können sich also nicht mehr dicht setzen. Ich bin mit meinem Latein am Ende! Meine größte Horrorvision: in Mexiko-Stadt in die Werkstatt zu müssen!

Die Brüllaffen versuchten uns am Abend wieder einzuschüchtern, dieses Mal waren sie ganz nahe. Uwe und Gisela gingen auf die Jagd und fanden sie kaum 500 m entfernt in den Bäumen. Die Bande fühlte sich gestört und bewarf sie mit Früchten und brüllte sie an. Ein aufregendes Erlebnis.

In der Dämmerung turnten noch ein paar Klammeraffen (Spider-Monkeys) in den Ästen über unserer Wohnmobile und kreischten sich in den hellsten Tönen an. Zwei konnten kein Ende finden, noch beim Einschlafen hörten wir sie.

14 Belize

14.1 15. April: Nach San Ignacio

Heute verließen wir Guatemala, ein Land großer Gegensätze und Schönheit, aber auch großer Armut.

Der Grenzübergang nach Belize überraschte uns. Eine kleine geruhige Anlage, alles verlief ohne Hektik, es war wenig Verkehr, keine Lastwagen, keine Busse, ein paar Backpacker mit Surfbrettern, wenige Pkws. Endlich konnten wir mal wieder etwas verstehen, in Belize wird englisch gesprochen. Auch die Lebensmittelkontrolle beschränkte sich bei uns auf ein paar Fragen nach Bier und Softdrinks. Die Haftpflichtversicherung bekamen wir auch ohne Probleme, so rollten wir in weniger als einer halben Stunde nach Belize herein.

Belize grenzt im Norden an Mexiko und im Westen an Guatemala. Im Osten von Belize liegt die Karibik. Nationalfeiertag ist der Unabhängigkeitstag, der 21. September. Seit 1981, dem Jahr der Unabhängigkeit, ist Belize Mitglied des Commonwealth of Nations. Es ist das einzige Land Mittelamerikas, welches keine Verbindung zum Pazifik hat. Das Land von der Größe Hessens ist hinter El Salvador der zweitkleinste Staat des amerikanischen Kontinents.



Hier in Belize lebt eine größere Gemeinde der Mennoniten, die einen Großteil der landwirtschaftlichen Produkte des Landes produzieren.

Wieder einmal änderte sich die Landschaft mit der Grenze abrupt. Wir kamen uns vor wie in einer anderen Welt. Wir fühlten versetzt in ein Land in der englischen Kolonialzeit. Saubere Straßen, kein Müll, Gutshäuser mit Säulen und Veranda und Vorgärten, die an englische Parks erinnern. Einen großen Anteil an der Bevölkerung bilden die Schwarzen, Nachkommen der Sklaven.

Auf einem Campingplatz amerikanischen Zuschnitts richteten wir uns für die Nacht ein. Als besonderer Luxus kam ein Gastankwagen auf den Platz und beseitigte alle Gasvorratsprobleme.

Alle Befürchtungen bestätigen sich, die Symptome sind die gleichen wie schon einmal. Beim Fahren keine Leistung, keinerlei Abgase kommen mehr aus dem Auspuff, irgendwo werden sie zurückgehalten. Ein Auslesen des Bordcomputers durch Daniel ergab die gleichen Fehler: Luftprobleme. Hoffentlich finden wir vor Mexiko-Stadt eine Werkstatt, denn auf die Höhe von 2.300m kommen wir so nicht!

14.2 16. April: Nach Corozal

Nun geht die angespannte Fahrerei wieder los, das Genießen der Landschaft ist vorbei. Immer höre ich mit zusammengekniffenen Pobacken auf den Motor, schaue ängstlich auf die Straße, wann die nächste kleine Steigung, oder Hügel, kommt. Die für heute geplanten möglichen Abstecher müssen wir uns schenken, denn wenn wir plötzlich als Letzte fahren und stehen bleiben, sind wir verratz. In diesem Land haben wir zum ersten Mal keinen Handyempfang, das ist uns bis jetzt in keinem Land passiert. Also tuckern wir mit 60 kmh vor uns hin und bemühen uns interessierte Blicke auf das Geschehen um uns herum zu werfen.

Der propere Eindruck von gestern verschwand schnell. Zu den schmucken Häusern gesellten sich ärmliche windschiefe Hütten ohne Einrichtung, die bald in der Mehrzahl waren.

Das savannenähnliche Land, auf dem einige wenige Kühe weideten, ging in dichtes Buschland über, dessen Bäume stellenweise zu einem Wald hochgeschossen waren mit dünnen Stämmen, da sich die Bäume gegenseitig das Licht nahmen. Menschen wohnten hier nicht mehr.

Kurz vor der Grenze bei Corozal bezogen wir unseren Platz mit Blick auf das Meer. Genießen konnten wir den Abend nicht lange. Wie schon gestern Abend zog ein Gewitter auf, mit Donnern, die das Wohnmobil zum Schwanken brachten.

In knapp 300 km haben wir dieses Land durchquert. Was ist uns aufgefallen: Hier gab es keine Polizeiposten, wenige Gitter an den Fenstern und weniger Bewaffnete vor den Läden. Der Unterschied zwischen arm und reich wird auch nach außen transportiert durch Kolonialvillen und Brettverschlägen als Behausungen daneben. So krass haben wir das in anderen Ländern nicht erlebt! Landschaftlich haben wir auch schon reizvolleres gesehen. Ein deutsches Pärchen, das wir trafen, hat sich nach 10 Jahren Umherreisens in der ganzen Welt für Belize entschieden, Um ihre Zelte aufzuschlagen. Das können wir nicht nachvollziehen. Vodafonekunden sind gelackmeiert, im ganzen Land kein Handyempfang.



15 Mexiko

15.1 17. April: Nach Playa del Carmen

Wieder eine Grenze, die uns überrascht hat. Sogar der Reiseführer riet, sich auf längere Wartezeiten einzustellen. Doch alles lief in aller Ruhe ab. Kopien in einem Getränkeladen, die Bank machte nach mexikanischer Zeit (die Uhr musste eine Stunde vorgestellt werden) pünktlich auf, Geldwechsel schon an der Tankstelle auf Belizeseite. Nach einer Stunde reisten wir mit gemischten Gefühlen nach Mexiko ein. Gemischt deshalb, weil wir nur Horrorgeschichten über das Reisen hier gehört hatten. Von Abzocke über Diebstahl des Autos durch angebliche Soldaten bis zu Mord war alles dabei.

Doch lassen wir uns nicht verrückt machen, dieses Land hat so viel Schönes zu bieten, konzentrieren wir uns darauf.

An der Grenze trafen wir Ewald und Hedwig, die uns verlassen und ab hier eine andere Route nehmen, da sie diese Strecke schon auf einer früheren Tour gefahren sind. Gute Weiterreise, ich hoffe, wir treffen uns mal wieder.

Wir kommen an der Mayastätte Tulum vorbei. Trotz beginnendem Regen müssen wir uns diese Ausgrabungen anschauen.

Tulum liegt an der so genannten Riviera Maya, einem Küstenstreifen an der Karibikküste von Mexiko. Anders als alle anderen Maya-Fundstätten liegt Tulum direkt am Meer. Architektonisch ist sie weniger bedeutsam, beeindruckt jedoch wegen ihrer besonderen Lage auf einer Kalksteinklippe 12 m über dem Karibischen Meer. Es ist möglich, über eine Treppe direkt zu einem Strand zu gelangen. Doch das schlechte Wetter machte Baden unmöglich und wenn die Sonne geschienen hätte, hätte man auf Grund der Besuchermassen auf diesem kleinen Strand keinen Fuß ins Wasser bekommen.

Abgesehen von der Lage unterschied sich Tulum auch in der Architektur von anderen Mayastätten. Wir sahen wir hier zum ersten Mal Säulen an den Gebäudefassaden.

Tulum bedeutet auf Mayathan „Mauer“ oder „Festung“. Im 13. und 14. Jahrhundert zählte sie vermutlich zu den größten Städten der Maya. Wahrscheinlich repräsentierte Tulum wegen seiner günstigen Lage am Meer einen wichtigen Handels-Knotenpunkt zwischen den einzelnen Maya-Provinzen und verfügte über ein entwickeltes Verteidigungssystem: Zur Landseite ist die Anlage mit einer mächtigen Mauer umgeben, einem Verteidigungswall, zu dem einst noch ein Wehgang gehörte. Als religiöses Zentrum war Tulum noch bei der Ankunft der Spanier bewohnt.

Ein paar Kilometer weiter bezogen wir an der Riviera Maya unseren Stellplatz, an dem wir drei Tage Karibikurlaub genießen wollten. Wir kamen bei Schietwetter an und als wir sahen, dass wir nicht direkt am Strand standen, sondern zwischen schilfgedeckten Karibikhäusern, brannten bei einigen die Sicherungen durch. Von säuischem Hinterhofplatz und mehr war die Rede. Das war der Koller, von dem wir dachten, dass er nun nicht mehr nach so langer Zeit über die Gruppe hereinbrechen würde.

Doch der gute Geist der Gruppe meisterte er auch das. Liselpeter feierte heute Abend seinen Geburtstag nach und Daniel und Judith gaben ihren Ausstand, da sie morgen die Gruppe verlassen werden. Uns stand die offene Kirche des Bungalowkomplexes zur Verfügung. Im Laufe des Abends beruhigten sich die Geister und es wurde eine harmonische Zusammenkunft.

Liselpeter wünsche ich alles erdenklich Gute, vor Allem, dass er noch eine neue Blume entdeckt, die dann vielleicht *Petunia liselpetriensis* heißt.

Daniel und Judith wünsche ich noch eine wunderschöne, unfallfreie Weiterfahrt. Nun sind wir schon zwei Autos weniger.

15.2 18. April: Badeurlaub an der Riviera Maya

Heute Morgen bei Sonnenschein sah der Platz schon ganz anders aus. Mir gefällt er, von Hinterhof keine Rede.

Aber er ist ja nicht das Wichtigste. Die Bucht ist ein Traum. Wenige Hütten, weißer Sand, Palmen, blaues Wasser, in dem man stundenlang paddeln oder nur liegen kann. Dahinter ein Restaurant mit Pool, deren Liegen sogar ein wenig im Schatten liegen. Was will man mehr? Gil wollte spontan hier 40 Jahre bleiben.

Wir genossen diesen Sonntag, denn morgen müssen wir uns eine Werkstatt suchen.

15.3 19. April: In der Werkstatt

Jeanette hatte von Deutschland aus im Internet eine Mercedesvertretung im 100 km entfernten Cancún ausfindig gemacht, konnte aber nicht ermitteln, ob die auch Sprinter führen und überhaupt eine Werkstatt haben.

In den Vororten hielten wir an einer Dieselwerkstatt, die ein Diagnosecomputer hatte und sich das Auto ansehen wollte. Der Fehler wurde auch ausgelesen und der Meister war sicher, den Fehler auch beheben zu können. Drei Stunden bastelte ein Mechaniker am Motor herum, baute den Computer aus, maß Leitungen nach, um nach drei Stunden festzustellen, dass er den Fehler nicht finden konnte.

Deprimiert machten wir uns auf die Suche nach Jeanettes Mercedeswerkstatt. Noch vor Cancún sahen einen Mercedesstern auf der anderen Straßenseite. Der erwies sich als Hinweis auf eine große Mercedes- und Frightlinerwerkstatt. Ein "Weißkittel" sah sich die Fehlerprotokolle an, hörte sich den Motor an und meinte, dass er das Problem schon beheben könne. In die Werkstatt durften wir nicht. Nach einer Stunde kamen wir wieder in die Werkstatt, dieses Mal durften wir mit hinein. Der Meister meinte, der Fehler sei schon behoben, das Auto würde fahren. Unglauben bei uns. Es dauerte noch eine Weile, bis wir zu einer Probefahrt kamen. Der Fehler war weg, das Auto fuhr wieder und zog, wie es sich gehörte. Nicht zu glauben. Als Ursache sollte ein nicht arbeitender Sensor im Luftstrang und irgendwelche Kontakte, die gereinigt werden mussten, den Motor abgeregelt haben. Nun können wir doch nach Mexiko-Stadt weiterfahren. Und Gil kommt doch noch in den Genuss eines Karibiktages am Strand.

15.4 20. April: Riviera Maya

Mit verhaltener Freude genossen wir heute den geschenkten Tag. Verhalten deshalb, weil wir nun misstrauisch auf den Motor hören und die Instrumente schauen würden.

Wir suchten eine unbewohnte Bucht, eine viertel Stunde entfernt auf, genossen die Einsamkeit, um dann wieder an unserem Strand den Leguanen zuzuschauen, die sich einen abbröckelnden Bootsslip als Domizil ausgewählt hatten und freuten uns an den Fischen, die uns im Wasser umkreisten.

Faulheit und Aufsaugen der Karibik. Ein Tag, an den wir noch lange denken werden.



15.5 21. April: Nach Pisté

Eigentlich wollten wir den Vormittag am Strand verbringen, doch das Wetter war bedeckt und in uns ist immer noch die Unruhe um das Auto, deshalb wollten wir nicht als Letzte fahren. Es blieb also bei einem kurzen Bad, ehe wir uns wieder auf die Piste begaben.

Es war eine Freude auf das Armaturenbrett zu schauen und keine gelbe Lampe zu sehen! Wir wollten nicht über die Autobahn nach Pisté fahren und entschieden uns für eine Nebenstrecke, die uns zunächst nach Tulum zurückführte. Ein kurzer Stop im Supermarkt füllte unsere Wasservorräte wieder auf. Im weiteren Verlauf war die Straße wie eine Autobahn ausgebaut und wir kamen zügig voran. Von der Landschaft war, wie schon auf der Fahrt nach El Carmen, nicht viel zu sehen. Dichtes undurchdringliches Unterholz, von wenigen Bäumen überragt, auf beiden Seiten der Straße. Ab und zu mal eine Hütte, die aber schon fast vom Buschland zurückerobert war.

Eine Militärkontrolle hielt uns an. Irgendwie verstanden wir, dass sie unser Auto kontrollieren wollten. Noch geschockt von den Horrorgeschichten verweigerte Gil den Zutritt und verunsichert ließ der Soldat uns fahren.

Nach einer Pause ein kleines Stück weiter zeigte das Armaturenbrett nach dem Starten wieder die gelbe Lampe. Wir hatten das eigentlich erwartet, denn der Bordcomputer merkt eben den fehlenden Partikelfilter, aber unvernünftigerweise gewünscht, er würde den Fehler nicht anzeigen. Jetzt haben wir wieder den Zustand, wie wir ihn seit La Paz hatten. Ich wünsche uns, dass wir mit besserem Diesel jetzt weiter fahren können.

Selbstverständlich mussten wir einen Abstecher zu den 6 km abseits der Hauptstraße liegenden Mayaruinen von **Cobá** machen. Sie liegen 40 km nordwestlich von Tulum. Erbaut wurde die alte Zeremonialstätte während der klassischen Mayaperiode von 600 bis 900 n. Chr. In der Blütezeit der Maya war Cobá eine der größten Mayastädte in Yucatan, allerdings war sie aus bis jetzt noch unbekanntem Gründen schon bei der Ankunft der Spanier verlassen.

Zu der weiträumigen Anlage gehören mehrere Gebäudegruppen. Uns zog es zu der 120 Treppenstufen 42 m hohen, begehbaren Pyramide, *El Castillo* genannt. Auf der Spitze der Pyramide befinden sich ein kleiner Ritualraum und ein steinerner Altar, der von den Mayapriestern vermutlich für Blutopfer an die Götter verwendet wurde. Wegen der Hitze begnügten wir uns mit dem Anblick von unten.

Für Touristen ist nur ein kleiner Teil der Anlage zugänglich, denn es fehlt der mexikanischen Regierung zur Zeit das Geld, um die ganze Anlage zu restaurieren, weshalb der Großteil von Cobá noch abseits im Dschungel liegt. Schätzungen zufolge umfasste die Anlage eine Grundfläche von bis zu 120 m².

Valladolid erwies sich als properes, gepflegtes Städtchen, mit bunt gemalten Häuserfassaden, nur leider ohne Richtungsschilder. Doch es ging immer geradeaus. Die Landschaft änderte sich nicht. Was sich hinter dem undurchdringlichen Busch befand, war nicht zu erkennen.

Wir kamen an einer Hotelmeile von Superhotels vorbei, Chichén Itzá kündigte sich an. In Pisté bezogen wir einen Trailerpark zwischen zwei maroden Hotels, die wohl die Superhotels spüren. Unser Platz für zwei Nächte ist gut, nur eine Windmaschine wäre ganz schön, denn die Hitze steht. Die Sonne brennt mit gut 40°.

Zum Abend kam etwas Wind auf. Zum Glück, denn so konnten wir besser Sigrids Geburtstag feiern. Dir alle guten Wünsche mit auf den Weg, Sigrid. Es wurde ein langer Abend, verschönt durch Barbaras Lieder zur Gitarre.

15.6 22. April: Chichén Itzá

Wenn wir an die Mayas denken, denken wir nicht an Tulum oder Cobá, sondern an Chichén Itzá, das in einer nicht offiziell anerkannten Wahl im Jahr 2007 in die Liste der neuen noch bestehenden Weltwunder gewählt wurde. Das wollten wir heute besuchen



Chichén Itzá wurde in den Jahren 435 bis 455 vom Volk der Maya gegründet. Die Tempelstadt mit etwa einem Kilometer Durchmesser war um zwei große Cenoten (Kalksteinloch, das durch den Einsturz einer Höhle entstanden und mit Süßwasser gefüllt ist) errichtet worden, von denen eine die Wasserversorgung der Stadt sicherstellte. Bewohnt wurde die Stadt nur von Priestern und Regierungsfunktionären, da sie die Hauptstadt eines Maya-Reiches darstellte. Die Bauern, die in der Umgebung Ackerbau betrieben, wohnten um die Anlage herum in Stroh-

und Lehmhütten.

Der Name Chichén Itzá bedeutet: *"Der Mund des Brunnens der Itzá"*. Mit dem Brunnen war vermutlich die Cenote der Stadt gemeint.

Die Maya verließen Chichén Itzá bereits ungefähr 200 Jahre später wieder, nämlich 682 oder 690, je nach Quellenangabe. Ein erneutes Aufblühen erlebte die Stadt um das Jahre 987, als das Volk der Tolteken unter Führung ihres Herrschers Tula die Anlagen neu besiedelte.

In Chichén Itzá veränderten die Tolteken vor allem den Baustil, sodass das Castillo toltekischen Pyramiden nicht unähnlich ist.

Nach dem Untergang von Chichén Itzá durch stetige Abwanderung wurde die Hafenstadt Tulúm neues Zentrum der Maya, die sich nun auf den Seehandel ausrichteten und so auch kurz vor ihrem Niedergang auf die spanischen Entdecker treffen. Es lässt sich jedoch sagen, dass mit dem Ende der Stadt auch die Blütezeit der Maya vorüberging.

Auch drohende Hitze konnte uns nicht von einem Rundgang abhalten. Die Anlage ist beeindruckend. Nicht nur das weltbekannte Castillo, die Pyramide des Kukulcán, auf dessen Treppenaufgängen zu bestimmten Jahreszeiten die Sonne eine Schlange zaubert, auch der fußballplatzgroße Ballspielplatz, auf dem je 7 Spieler einen 3 – 4 kg schweren Ball nur mit der Hüfte gespielt durch einen Ring zu schießen versuchten.

12 **Ballspielplätze** hat man in Chichén Itzá gefunden, darunter auch solche kleinen, die mit je einem Spieler gespielt wurden.

Auffällig ist der Caracol. Er stellt ein Observatorium dar, in der Bauweise mit einem runden Gebäude mit steinerner Kuppel erinnert es auch an eine europäische **Sternwarte**. Runde Gebäude sind eigentlich in Mittelamerika selten.

Caracol bedeutet „Schneckenurm“, dieser Begriff kommt von der Wendeltreppe im Inneren, die in den obersten Aufbau des Gebäudes führt. Das Gebäude baut sich in drei Stufen auf: die beiden unteren "Plattformen" sind genau symmetrisch zu den anderen Gebäuden ausgerichtet. Anders

jedoch die Sternwarte selbst, Sie wurde so ausgerichtet, dass man die Venus, den Sonnenuntergang und den astronomischen Süden sehen konnte.

Etwa vierhundert Meter geradewegs nördlich der Pyramide von Kulkulkan liegt die beeindruckende **Cenote Sagrada**, der heilige Brunnen. Von ihm hat Chichén Itza auch seinen Namen. Im Stadtgebiet von Chichén Itzá befinden sich zwei Cenoten, von denen die eine ein heiliger Opferplatz war. Auf seinem Grund fand man große Mengen von Gegenständen, unter anderem Schmuckstücke, Jade, Gold und verschiedene Keramiken. Zudem barg man über fünfzig Skelette der Geopfert.

Viele Gebäude sind noch in Chichén Itzá zu sehen. Gewaltig ist das Gelände. Im Fotoalbum werde ich näher auf sie eingehen.

15.7 23. April: Über Uxmal nach Campeche

200 Kilometer durch das Buschland von Yucatán, undurchdringlich wie schon bisher. Unbarmherzig brennt die Sonne, 41° im Schatten zeigt das Außenthermometer. Hält man die Hand in den Fahrtwind, hat man das Gefühl, sie vor einen Föhn zu halten. Die Luft passt zur Landschaft. Die Straße hat sich dieser feindlichen Welt angeschlossen, ohne Berme fällt die ohnehin schon schmale Fahrbahn senkrecht zum Busch ab. Wer hier von der Straße abkommt, hat verloren. Häuser gibt es hier kaum. Die paar, die wir finden, scheinen schon fast vom Busch zurückerobert zu sein. Hier finden wir noch viel die ursprünglichen ovalen Hütten der Mayas, die Wände aus dünnen Baumstämmen, das Gras aus Schilf, groß genug für zwei Hängematten. Wir

können uns gut vorstellen, wie 10.000 solcher Hütten um die großen Mayastädte gruppiert waren.



Von Ackerbau und Viehzucht sehen wir nur klägliche Versuche. Mal steht ein Rind im Busch, als hätte es sich verlaufen. Die Felder haben den Kampf gegen den Busch schon verloren. Dem versuchen die Indigenos (Urbevölkerung) mit Brandrodung zu begegnen. Kilometerweit fahren wir an verbrannten Flächen vorbei, manchmal lecken die Flammen über die Straße und es wird gefährlich. Bei der Hitze sehen manche Feuer sehr danach aus, als wären sie außer Kontrolle geraten.

Schließlich gelangen wir nach Uxmal.

Uxmal (ausgesprochen: Uschmahl) ist die Ruine einer großen Stadt der Maya. Sie liegt etwa 80 km südlich von Mérida in einem leicht hügeligen Gelände auf rund 60 Meter Höhe.

Man geht davon aus, dass auf dem Gelände der Stadt, die von einer niedrigen Mauer umgeben war, etwa 25.000 Menschen lebten. Nach stilistischen Gesichtspunkten wurden die heute bekannten Gebäude der Stadt zwischen 600 und 900 erbaut.

Charakteristisch für Uxmal sind die großen, annähernd quadratischen Plätze, die auf allen Seiten von langgestreckten Gebäuden im klassischen Puuc-Stil. Die Stadt wird überragt von der 39 m hohen Adivino-Pyramide, die aus einem langen Gebäude durch mehrfache Erweiterung und Überbauung entwickelt wurde. Mächtigstes Gebäude ist der auf einer hohen Plattform gelegene sogenannte Gouverneurspalast mit mehr als 80 Räumen. Nebenan die Große Pyramide mit 32 m kann bestiegen werden. Man hat einen wunderbaren Rundblick über die Stadt. Insgesamt ist die Anlage wunderbar restauriert und da wir zu einer Zeit mit wenig Touristen dort waren, konnten wir im Schatten eines großen Baumes in unserer Phantasie die alte Zeit wieder aufleben lassen.

Da wir schon in Chichén Itzá auf den Puuc-Stil hingewiesen wurden (bei der "Iglesia", siehe Fotoalbum), habe ich mal bei Wikipedia nachgeschaut:



"Puuc oder Puuc-Stil ist ein Architekturstil der Maya im präkolumbischen Mittelamerika. Der Name Puuc (übersetzt: Hügelland) stammt von einer Maya-Bezeichnung für eine Hügelkette im Südosten von Yucatán (Sierrita de Ticul) südlich von Merida um Uxmal. Zeitlich kann der Puuc-Stil auf etwa 800 bis 1000 n. Chr. datiert werden. Charakteristisch für den Baustil ist die detaillierte Gestaltung der Außenwände. Die unteren Mauern sind eher einfach und kahl, wohingegen die oberen Gebäudeteile reich verziert sind. Die Ziersteine wurden in großer Stückzahl aus dem Kalkstein der Umgebung gemeißelt und wurden zu großen Mosaiken zusammengesetzt.

Sie bildeten überdimensionale Göttermasken und andere mythische und astronomische Symbole. In der Frühzeit des Puuc-Stils waren die Steinblöcke noch schlecht verarbeitet und grob behauen. Die Wände waren mit dicken Stuckschichten bedeckt.

Der spätere Puuc-Stil weist fein gearbeitete Wände und Gewölbe auf und die verwendeten Steine sind exakt zugehauen. Über den Eingängen und an den Ecken befinden sich große Göttermasken, hauptsächlich vom Regengott Chaac.

Man vermutet, dass in der Puuc-Region bis zu 150 Städte existierten, in denen insgesamt etwa 500.000 Menschen gelebt haben könnten."

Eigentlich wollten wir hier in Uxmal übernachten, doch die Hitze und die Aussicht auf ein Bad im Meer machten uns die Entscheidung leicht, nach Campeche weiterzufahren. Die Landschaft änderte sich total: Große Felder mit Mais, Kartoffeln, oder frisch gepflügt, säumten die Straße. Des Rätsels Lösung: Um Orte wie Hopelchen (heißt wirklich so und hat mit hopp hopp nichts tun) oder Bolonchen haben sich Mennoniten angesiedelt. Warum können die Mayas in der Nachbarschaft nicht ein wenig von ihnen lernen?

In dem RV-Park bei Campeche hörten wir, dass hier heute Temperaturen um 46° geherrscht hatten. Herrliche Aussichten. Doch erst mal ein Bad im Meer. Das war eine Erfrischung!

Die Nacht war eine Überraschung. Ein steter Wind brachte es fertig, dass das Wohnmobil auf 23° abkühlte. Wir erlebten das erste Mal seit langem wieder eine kühle Nacht.

15.8 24. – 25. April: Campeche

2 Tage Gluthitze Alles heizt sich auf mindestens 40° auf. Gut für die Wäsche, schlecht für Tisch und Stühle. Wir hopsen von Schatten zu Schatten. Doch wir haben uns schon so daran gewöhnt, dass wir es mit häufigen Pool-Besuchen gut aushalten. Mit Wäschewaschen und Auto putzen, Homepage updaten (es gibt hier ein schwaches Wifi, Handyempfang haben wir hier nicht), Lesen und Nichtstun vergeht die Zeit wie im Fluge.

15.9 26. April: Nach Palenque

Generalrichtung Südost war unser heutiger Kurs. Am Golf von Mexiko entlang verließen wir die Halbinsel Yukatan. Palenque war unser Ziel, die letzte Mayasiedlung auf dem Weg zu den Olmeken.

Eine menschenleere Küste begleitete uns und gab es mal Bauten; so waren sie gewiss verfallen. Immer noch begleitete uns trockenes Buschland. Doch langsam änderte sich die Vegetation. Je weiter wir nach Süden abbogen und auf die Hügelketten des Hochlandes von Chiapas zufuhren, desto üppiger wurde sie: wir kamen in den tropischen Regenwald. Dazu passte auch das Wetter, die Sonne verschwand hinter einer dichten Nebelwand und es wurde noch schwüler. Schließlich erreichten Palenque. Die heutige Stadt profitiert vom Tourismus, bietet aber nichts Sehenswertes.

Dafür ist der Campingplatz umso toller. Er liegt mitten im Regenwald, versteckt unter Bäumen, Lianen und Bambus und hat sogar einen Pool, eine Labsal in dieser Schwüle. Am Abend begrüßten uns die Brüllaffen. Schön.

15.10 27. April: Die Mayastadt Palenque

Palenque war eine bedeutende Stadt der Maya, der historische Name lautete vermutlich *B'aakal*. Das in der Nähe der Grabungsstätte wohnende Volk der Lacandonen wird als direkter Nachkomme der ehemaligen Bewohner des alten Palenque betrachtet.

Die Stadt liegt auf einer Terrasse an den Hügeln des weiter im Süden gelegenen Hochlands von Chiapas und erstreckt sich rund zwei Kilometer in Ost-West-Richtung. Zahlreiche kleine Bäche fließen durch die archäologische Zone von Palenque. Die Ruinen, für die oft künstliche Terrassierungen angelegt wurden, schmiegen sich an die grünen Hügel des Hochlands an, die in die Architektur der Stadt integriert wurden. Viele der Hügel enthalten noch nicht freigelegte Bauten.

Zentrum der Stadt bilden der Tempel der Inschriften, der vermutlich das bekannteste Gebäude Palenques ist, und der ihm gegenüberliegende Palast. Neben dem Gebäudekomplex der benachbart liegenden sogenannten Kreuzgruppe gruppieren sich um das Zentrum noch viele weitere alleinstehende Bauten, die auf Sockelplattformen errichtet wurden. Nahezu alle Gebäude wurden mit feinen und detailreichen Stuckreliefs verziert, sowohl im Inneren als auch aus den Außenwänden. Ebenso typisch für Palenque sind das häufige Auftreten von Nischen sowie die

Dachkämme vieler Bauten. Unter anderem deshalb gilt die Architektur der Ruinen von Palenque oft als besonders elegant und anmutig.



Rätselhaft sind einige Darstellungen auf Fresken. Da ist ein Mann im Lotussitz zu sehen, eindeutig indisch. Ein anderer Mann trägt eindeutig ägyptische Züge. Und einige Bögen sind eindeutig arabisch geschwungen. Wie kommt das hierher? Auch bei uns ist darüber heftig diskutiert worden.

Ich will nicht den Reiseführer ersetzen und in meinem Fotoalbum kurz auf die einzelnen Bauten eingehen.

Was mich aber in Palenque am meisten fasziniert hat, sind nicht die Gebäude, sondern die hohen Hügel, die fast im nebelverhangenen Regenwald verschwinden und in denen sich noch viele und große Tempel verbergen. Man nimmt an, dass erst 20% der Anlage ausgegraben ist.

15.11 28. April: Palenque, Cataratas de Agua Azul

Heute machten wir einen Ausflug in den Regenwald zu den Wasserfällen von Misol-Ha und Katarakten von Agua Azul.

Misol-Ha befindet sich 30 Kilometer westlich der Stadt Palenque.

Der Wasserfall hat eine Höhe von etwa 30 Meter und soll der höchste Wasserfall Mexikos sein. Eine Besonderheit des Wasserfalls ist die Möglichkeit auf einem Weg hinter die Kaskade des Falls zu gelangen. Es gibt dort auch eine ca. 20 Meter tiefe Höhle mit einem kleinen See.

Die **Cataratas de Agua Azul** (Wasserfälle des blauen Wassers) bestehen aus über 500 einzelne Kaskaden die eine Höhe von zwei bis 30 Metern besitzen. Die Fälle erstrecken sich über eine Distanz von etwa 6 Kilometern.

Die Wasserfälle befinden sich 69 Kilometer südwestlich von Palenque an der Straße nach Ocosingo und San Cristóbal de las Casas.

Die Wasserfälle sind wunderbar anzuschauen. Über lehmfarbene Felsen stürzen die Wasser in blaue Becken. Bei der schwülen Regenwaldhitze war das kühle Nass eine herrliche Erfrischung.

Auf dem Weg zu Fällern, kamen wir durch Zapatista-Gebiet.

Die **Ejército Zapatista de Liberación Nacional** (EZLN, deutsch: „Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung“) ist eine indigene Guerillaorganisation in Chiapas, einem der ärmsten Bundesstaaten Mexikos, die am 1. Januar 1994 mit einem bewaffneten Aufstand erstmals öffentlich in Erscheinung trat und sich seitdem mit politischen Mitteln für die Rechte der indigenen Bevölkerung Mexikos, aber auch generell gegen neoliberale Politik einsetzt.

Der Name ist eine Referenz an Emiliano Zapata, einen der historischen Führer der mexikanischen Revolution, in dessen Tradition sich die EZLN sieht. Daher werden sie auch **Zapatistas** (oder auf Deutsch „Zapatisten“) genannt.

Große Schilder wiesen auf das Guerilladorf hin, bunte Malereien zeigten stolz die Zugehörigkeit. Unser Busfahrer weigerte sich anzuhalten, damit wir aussteigen und fotografieren konnten, Schritttempo musste für die Zeitzeugnisse reichen.

15.12 29. April: Nach Villahermosa

Nun habe ich seit vier Tagen nicht mehr geschrieben und das rächt sich jetzt. Es passiert jeden Tag etwas Neues und da kann man den vergangenen Tagen nicht mehr gerecht werden. Also in Kurzform.

Unser Weg führte heute durch ein Seen-Sumpf- und Überschwemmungsgebiet, der Regenwald war zurückgeblieben, das änderte jedoch nichts an der Schwüle und in eine der heißesten Ecken von Mexiko sollten wir jetzt kommen.

Schnell waren wir in Villahermosa. Wir wollten uns das Parque-Museo de La Venta Freiluftmuseum ansehen, in dem die archäologischen Funde der Olmekenkultur aus La Venta ausgestellt werden.

Die Ursprünge ihrer Kultur sind im mexikanischen Hochland zu suchen und reichen in die Zeit um 1500 v. Chr. zurück. Gegen 400 v. Chr. wurden die letzten bedeutenden olmekischen Zentren zerstört.

Die Olmeken waren Meister der Steinbearbeitung. Sie schufen hervorragende Großplastiken in Gestalt der berühmten Kolossalköpfe.

1999 wurde in Mexiko eine Schrifttafel geborgen, ein Steinblock, der per Zufall bei Straßenbauarbeiten ans Tageslicht kam. Erst 2006 stellte sich heraus, dass dieser sogenannte *Cascajal-Stein* die bislang ältesten Glyphen der Neuen Welt abbildet. Nach den Erkenntnissen der Archäologen handelt es sich bei den etwa 3.000 Jahre alten Glyphen um ein unbekanntes olmekisches Schriftsystem, das auf etwa 900 v. Chr. zu datieren ist und alle Merkmale eines echten Schriftsystems aufweist.

Die Fundstücke der Olmekenkultur wurden in dem Park eindrucksvoll in Szene gesetzt und man musste nur staunen über die Fertigkeit, mit der die Kolossalköpfe bearbeitet worden sind, deren Steine 100 km weit transportiert worden sein müssen.

In der Stadt herrschten 47°. Das Womo war nicht zu betreten, alles was wir berührten, hatte sich auf diese Temperatur aufgeheizt. Ich hätte nie gedacht, dass ich mal froh wäre, ein McDonald oder ein Burger King zu sehen und mich gern für mehrere Stunden darin aufhalten würde: Eine Klimaanlage und ein gutes Wifi machen es möglich. Doch schließlich mussten wir dieses Kälteidyll verlassen, unser Übernachtungsplatz wartete.

Der war die absolute Härteprüfung. Bei Temperaturen um noch 36° zwischen zwei Zelten zu stehen, aus denen Discomusik dröhnte, dazu ein Jahrmarkt, dessen Musik auch nicht gerade leise war, war schon heftig. Natürlich wehte kein Lüftchen. Bis nach Mitternacht saßen wir draußen und hofften auf Kühle, lenkten uns mit den Laserbeamern ab, die den Himmel nach UFOs absuchten. Unser Leiden wurde mit einem fantastischen Feuerwerk belohnt, wie wir lange keines mehr gesehen hatten. Schließlich schwitzten wir uns in den Schlaf.

15.13 30. April: Nach Veracruz

Mexiko das Land der Topes, oder Bumps, oder Vibradores, oder schlafender Polizisten. Diese Geschwindigkeitsreduktoren hat Mexiko zur Perfektion gebracht. In jedem Dorf sind sie in so großer Zahl vorhanden, dass man besser sein Auto trägt. Städte sind da nicht anders. Oft sind die Topes da, bevor die Straße vollendet ist. An jeder Schwelle stehen Straßenverkäufer. Wenn an einem Laden oder Restaurant kein Tope vorhanden ist, der die Autos gewaltsam herunterbremst, wird kurzerhand selbst einer gebaut.

Leider kann man nicht alle rechtzeitig erkennen, denn oft sind keine Hinweisschilder vorhanden, dann zerreißt es das Auto fast!

Wir übernachteten in einem Trailerpark vor Veracruz, direkt am Meer. Welch ein Unterschied zu gestern! Hier wehte ein frischer Wind; kein Schwitzen und kein Lärm. Noch einmal Baden im Golf von Mexiko. Welch ein Abend, Welch eine Nacht.

15.14 01. Mai: Nach Puebla

Vor dem heutigen Tag hatten wir Bammel. Es steht uns eine Steigung von 0 auf 2.100 m bevor und gestern hat unser Auto ein wenig gestreikt und die Leistung reduziert. Würde es heute reichen?

Doch unsere Sorgen lösten sich mit den ersten Fahrmetern auf, wir hatten wieder volle Leistung. Ihm hatte wohl die Hitze gestern nicht gefallen.

Ohne Probleme kamen wir auf der mexikanischen Hochebene auf 2.100 Metern an.

Hier hatten die Menschen der Landschaft ein anderes Gesicht gegeben. In den braunen Hügeln, die von braun-grünen Baumtupfern aufgelockert wurden, waren große Felder angelegt. Hier wuchs Gemüse in allen Sorten. Bauern pflügten mit Pferden oder Eseln.

Ca. 15 km westlich vom Stadtzentrum von Puebla, im Trailerpark in Cholula, bezogen wir unser Quartier. Wir fanden einen romantischen Platz unter einer Bougainvillea

Hier war die Luftfeuchtigkeit so gering, dass die Wäsche auf der trocken war, ehe man sich dreimal umgedreht hatte. Abends wurde es kalt, so dass wir herrlich geschlafen mit dicker Decke, die Temperatur sank auf 8°.

15.15 02. Mai: Puebla und Cholula

Puebla (1,5 Millionen Einwohner) ist von Vulkanen und Bergen der Sierra Nevada umgeben. Im Westen wird das Tal von den ca. 40 km von Puebla entfernten Vulkanen Popocatepetl (letzter Ausbruch am 21. Dezember 1994) und Iztaccíhuatl begrenzt. Im Norden befindet sich der inaktive Vulkan La Malinche und im Osten des Tals ragt der 5.747 m hohe Pico de Orizaba (der Citlaltépetl, er ist der höchste Berg Mexikos) empor.

Ich habe die Namen hier erwähnt, weil ich die Mayanamen so sehr mag. Auch viele Orte haben solch wohlklingende Namen.

Wir machten einen Rundgang durch die Stadt und begannen am Hauptplatz, dem Plaza de la Independencia, der wie überall in Mexiko umgangssprachlich Zócalo (Sockel) heißt.

Hier ist heute, am Sonntag, Konzert, viele Menschen flanieren mit Kind und Kegel, es ist ein buntes Bild, Verkäufer priesen ihre Luftballons und Seifenblasen an, ein Clown fesselt eine große Zuschauerschar.

Eine Seite des Platzes nimmt die Kathedrale ein. Sie wurde 1588 eingeweiht und ist die höchste und zweitgrößte Kirche Mexikos.

Die Backsteinhäuser mit Patio an den anderen Seiten des Platzes und in den Nebenstraßen haben oft eine in türkis oder blau gehaltene Kachelfassade mit floralen Ornamenten und barocke Elemente.

Heute, am Sonntag, ist die Innenstadt von Puebla beschaulich, da vergisst man leicht die 1,5 Millionen Einwohner und dass der größte Arbeitgeber in der Stadt Volkswagen ist, wo bis 2003 der VW Käfer gebaut wurde. Derzeit werden dort der Jetta, der Bora und der New Beetle gefertigt

Nun mussten wir natürlich noch **Cholula** anschauen, es liegt ca. 15 km westlich vom Stadtzentrum von Puebla.

Im Stadtgebiet liegt eine der größten jemals errichteten Pyramiden "Tepanapa". Sie ist mit 62 m nicht so hoch wie die großen Pyramiden Ägyptens, hat aber mit einer Seitenlänge von mehr als

350 m eine größere Grundfläche und ein größeres Volumen (etwa 3 Millionen m³). Sie wurde mehrmals überbaut und verfügt somit über verschiedene Schichten.

Bei der Ankunft Hernán Cortés war die Pyramide bereits zugewachsen. Er ließ die Kirche „Santa Maria de los Remedios“ auf ihr errichten. Die Reste dieser Pyramiden sind von der Kirche aus noch sichtbar. Interessant an dieser Pyramide ist, dass man durch ein Tunnelsystem gehen kann, das die verschiedenen Überbauungsschichten eindrucksvoll offenlegt. Diese Tunneln wurden aber zu wissenschaftlichen Zwecken der Archäologen angelegt. Ein Teil war eingestürzt, so dass sie für den Touristenverkehr gesperrt wurden.

Cholula besitzt sehr viele Kirchen. Alle Kirchen sollen zusammen 365 Kuppeln besitzen. Für jede Kuppel gibt es ein Fest, wodurch jeden Tag ein kleines Feuerwerk zu sehen ist oder zumindest ein paar Böller zu hören sind, wovon wir uns auf unserem Stellplatz überzeugen konnten.

15.16 03. Mai: Nach Tepotzotlan

Wieder stand eine Strecke bevor, die alle ein wenig unruhig hatte schlafen lassen. Ein 3.200 m hoher Pass wartete auf uns und dann mussten wir auch noch durch Mexiko-City fahren. Dafür waren Grüne Engel des mexikanischen Automobilclubs engagiert worden, die uns im Konvoi durch die Stadt geleiten sollten.

Pünktlich um 8 Uhr war unser Geleitschutz da und los ging es im Konvoi. Wie groß war die Überraschung, als wir von unserem Track abwichen und nach Norden auswichen. Es stellte sich heraus, dass wir eine neue Autobahn um Mexiko-Stadt herum fahren, so dass wir die Stadt nicht berührten und auch den Pass umfahren. Welche Erleichterung! Ganz entspannt kamen wir im Trailerpark von Pepe an. Über der Einfahrt hing ein Schild und begrüßte uns mit "Welcome Panamericanatour".

Hier würden wir nun für 4 Nächte unser Quartier haben.

15.17 04. Mai: Mexiko-City

In Mexiko-Stadt leben 19,2 Millionen Menschen. Damit ist sie eine der größten und am schnellsten wachsenden Großstadtregionen der Erde.

Mexiko-Stadt liegt am südlichen Ende des 60 Kilometer langen und 100 Kilometer breiten Tals von Mexiko auf einer Höhe von durchschnittlich 2.300 Meter über dem Meeresspiegel und ist auf drei Seiten von Bergen umgeben, unter anderem von den berühmten Zwillingsvulkanen Popocatepetl und Iztaccíhuatl sowie der Sierra Nevada.

Natürlich begannen wir unseren Besuch am Nabel der Stadt, dem Zócalo (jetzt wisst ihr ja, was das ist), dem Platz der Verfassung.

Der Platz wird umrahmt von einer monumentalen Kathedrale, dem „Palacio Municipal“ (Stadtpalast) von 1720 und dem „Palacio Nacional“ (Nationalpalast) von 1792, dem Sitz des Präsidenten. Im „Palacio Nacional“ sind Wandmalereien (Murales) von Diego Rivera zu sehen.

Die barocke **Kathedrale** wurde von 1573 bis 1667 erbaut und gehört zu den amerikaweit ältesten und größten Sakralbauten. Wie zahlreiche andere Gebäude der Stadt versinkt auch die Kathedrale langsam im sumpfigen Boden.

Im **Nationalpalast** sahen wir uns die Fresken von Diego Rivera an. Er erlangte Weltruhm mit seinen unverkennbaren Murales, Wandmalereien mit politischen Motiven, die er ab 1922 hauptsächlich in Mexiko und den Vereinigten Staaten erstellte.

Auf dem Zócalo hatten sich verschiedene Trachtengruppen eingefunden und probten, wie man am wirkungsvollsten krach machen kann mit Böllern, die einem das Trommelfell zum klingen brachten und Trommeln. Auch Musikkapellen waren dabei. Sie probten für den morgigen 5. Mai: Da besiegten die mexikanischen Streitkräfte unter der Führung von General Ignacio Zaragoza (auf dem hügeligen Gelände von Loreto und Guadalupe), das französische Heer. In einer einzigen Schlacht bewiesen die Mexikaner ihren Heldenmut und wiesen den Hochmut der angeblich stärksten Armee der Welt in seine Schranken. Der 5. Mai ist aus diesem Grund gesetzlicher Feiertag in ganz Mexiko. (*Cinco de mayo*).

Das **Nationalmuseum für Anthropologie** beherbergt die wichtigste Sammlung des präkolumbischen Erbes Mexikos und zählt zu den bedeutendsten archäologischen Sammlungen weltweit. Das 1964 eröffnete Gebäude entwarf der Architekt Pedro Ramírez Vázquez. Die Ausstellungshallen sind rings um einen Innenhof angelegt, der zur Hälfte von einem gewaltigen, rechteckigen „Regenschirm“ aus Leichtmetall überdacht wird. Eine einzige Betonsäule inmitten eines künstlichen Wasserfalls bildet die Stütze des Daches. Die Hallen sind von Gärten umgeben, die als Ausstellungsfläche unter freiem Himmel ins Museumsgeschehen einbezogen sind.

Auf engstem Raum ist hier zusammengefasst, was wir bisher an den historischen Orten staunend gesehen haben.

Vor dem Museum hatten wir das Glück, eine Darbietung der **Los Voladores** (Fliegende Tänzer aus El Tajín) zu sehen.

El Tajín ist eine präkolumbianische Stätte südwestlich von Papantla in Veracruz.

Dieses alte Fruchtbarkeitsritual der Totonaken wird hier als Show aufgeführt. Tanzend bewegen sich die vier Männer auf den 25 m hohen Mast zu. Sie begrüßen den Stamm und umkreisen ihn mehrmals. Dann begeben sich die vier "Winde" auf die Spitze des Mastes. Vier Seile werden um den Mast gewickelt und am Körper fixiert. Mit einer kleinen Trommel und einer Flöte wird die Sonne begrüßt. Danach lassen sich die vier Winde kopfüber langsam auf die Erde nieder, während sie sich um den Mast drehen. Dabei werden die Trommel und die Flöte gespielt.

Eine spektakuläre Show!

Eine ganz besondere Veranstaltung findet auf der Plaza Garibaldi statt. Dort versammeln sich jeden Abend musizierende Mariachi-Gruppen. Eine Kapelle besteht in der Regel aus vier Geigern, drei sich etwas abseits haltenden Trompetern, drei bis vier Gitarristen und einem Sänger. Ihren Namen haben die Mariachis vermutlich aus der Zeit der französischen Invasion im 19. Jahrhundert, als es üblich wurde, für Hochzeiten - *mariage* - eine Musikgruppe zu engagieren. Gegen Entgelt kann man sich Lieder vorspielen und –singen lassen. Auch wir ließen uns zwei Stücke vortragen.

Auf dem Torre Latino, einem Hochhaus mit 42 Stockwerken, verschafften wir uns einen Überblick über die Megastadt.

Zum Abschluß unseres Stadtbesuches besuchten in dem nördlichen Vorort Villa de Guadalupe auf dem Berg Tepeyac die „Basilika der **Jungfrau von Guadalupe** Hidalgo“ (Basilica de Nuestra Señora Guadalupe). Sie ist das wichtigste Heiligtum Mexikos und eines der bedeutendsten Marienheiligtümer der Welt und mit 20 Millionen jährlichen Pilgern größter Wallfahrtsort der Welt. Da der Untergrund absank, musste die Basilika für Besucher und Pilger gesperrt werden. Die neue Basilika, entworfen vom mexikanischen Architekt Pedro Ramírez Vázquez, welche 1974 geweiht und 1975 eröffnet wurde, ist von ihrer Größe und ihrer offenen Architektur sehr beeindruckend. Sie hat 10.000 Sitzplätze und kann insgesamt bis zu 40.000 Besuchern Platz bieten. Sie ist somit eine der größten Kirchen weltweit. Dies ist auch deshalb von Bedeutung, da es in Mexiko zu dieser Zeit noch verboten war, Messen unter freiem Himmel abzuhalten.

15.18 05. Mai: Teotihuacan

Teotihuacán, die Ruinenstadt mit den mächtigen Pyramiden, etwa 50 Kilometer nordöstlich von Mexiko-Stadt, war die beherrschende Kultur der „klassischen“ Periode und der eigentliche Vorgänger des Aztekenreiches. Dort wohnten circa 300.000 Menschen, deren Einfluss sich über das ganze Land und weit nach Süden bis in das Gebiet der Maya auf der Halbinsel Yucatán, ja sogar bis nach Guatemala erstreckte.



Zu ihrer Glanzzeit war Teotihuacán mit etwa 75 Tempeln und 600 Werkstätten vermutlich die gewaltigste präkolumbische Ansiedlung von ganz Amerika. Um 200 v. Chr. bis zum Beginn der christlichen Zeitrechnung erhielt die Stadt ihre wichtigsten Merkmale: die gewaltige Pyramide der Sonne und die Pyramide des Mondes wurden erbaut sowie die Calzada de los Muertos (Straße der Toten) angelegt. Auf beiden Seiten der Straße der Toten sind Stufenpyramiden

aufgereiht, auf deren Spitzen die Toten in einem Holzhaus bestattet wurden. Diese Straße endet auf einem großen Platz vor der Mondpyramide, in dessen Mitte eine Stele stand, die heute im Anthropologischen Museum zu finden ist. Die Mondpyramide ist kleiner als die Sonnenpyramide. Da sie auf einer Anhöhe steht, liegt ihre Spitze fast auf gleicher Höhe mit ihr.

Die Ausdehnung der Stadt umfasst 23 Quadratkilometer. Die Pyramiden sind so gigantisch, das man sie vor ihrer Freilegung für Berge hielt.

Die Sonnenpyramide ist das alles überragende Wahrzeichen von Teotihuacán. Ihre Höhe von 70 Meter wurde, was die antiken Bauwerke Mexikos angeht, nur noch von Cholula übertroffen.

Die Ruinen von Teotihuacán stehen seit 1987 auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes.

Wieder einmal waren wir gefangen von dem Hauch der Zeit. Welch eine gewaltige Leistung, die Steine ohne die Kenntnis von Metall nur mit Obsidian zu bearbeiten, sie zu transportieren und aufzuschichten, ohne das Rad zu kennen. Wir konnten nur ehrfürchtig schauen.

15.19 06. Mai: Tepotzotlan

Ein Ruhetag. Das heißt erst einmal ausschlafen, dann Womo aufräumen, Homepage updaten, ein gang durch Tepotzotlan. Ein fauler Tag eben.

15.20 07. Mai: Über Tula nach San Miguel de Allende



Ein letztes Mal konnten wir eine Stätte der indianischen Altvorderen besuchen: **Tula**. Im Reiseführer und auch in unserem Roadbook wurde sie recht kurz abgehandelt. Doch wir wurden überrascht. Schon der Weg zur Ausgrabungsstätte war ein Traum. Er führte uns durch eine Kakteenlandschaft, die kein botanischer Garten schöner gestalten kann. Welch eine Vielfalt an Kakteen, übersät mit Blüten, von denen erst einige aufgeblüht waren und erahnen ließen, welche Blütenpracht hier in ein paar Tagen zu sehen sein würde. Ich stand unter der größten Agavenblüte, die ich je sah und staunte über Kakteen, die aussahen, als wären sie geflochten.



Schließlich erblickten wir den Tempel des Quetzalcoatl mit den Riesenstatuen der Krieger. Ehrfurchtgebietend schauten sie über die Stadt Tula. Eine Anlage mit großem Ballspielplatz und Palast, von dem die vielen Säulen der Halle gut zu erkennen sind.

Tula war die Hauptstadt der Tolteken, einer der wichtigsten Kulturen Mexikos. Tula liegt 65 km nordwestlich von Mexiko-Stadt.

Die Tolteken wanderten aus dem Norden Mexikos als Barbaren ein, wie es häufig in der Geschichte Mexikos geschah. Im Laufe der Zeit übernahmen sie die Herrschaft in dem Gebiet, das vorher unter dem Einfluss von Teotihuacán stand.



Das bekannteste erhaltene Gebäude ist der Tempel des Quetzalcoatl, auf dessen Plattform eine Gruppe von fünf Meter hohen steinernen Kriegeren steht, die ursprünglich wohl das Dach des Tempels getragen haben. Am Eingang stehen große Schlangen-Statuen. Auch der große Fries, auf dem Jaguare und Adler Menschenherzen fressen, ist heute noch beeindruckend. In den Säulenhallen des Palastbezirkes sind noch erhaltene Original-Gemälde zu sehen. Im 13. Jahrhundert wurde Tula endgültig zerstört. Als letzte Handlung wurden die großen Kriegerfiguren am Fuß der Pyramide rituell begraben, wodurch sie der Nachwelt erhalten blieben.

Wir blieben auf der Hochebene mit durchschnittlich 1.600 m Höhe. Der trockene Busch wurde häufig von Weizen- und Maisfeldern unterbrochen. Ohne Zwischenfall erreichten wir den Trailerpark in San Miguel de Allende und als Überraschung nahmen wir einen Pool in Besitz. Eine angenehme Abendtemperatur ließ uns tief und fest schlafen.

15.21 08. Mai: San Miguel de Allende

Ein Ruhetag, oder besser ein Stadttag. Wir waren neugierig auf die Stadt. Nicht nur Jeanette und Uwe schwelgten in Erinnerungen an sie, auch der Reiseführer war überschwänglich. Am meisten aber hatte uns das Buch von Rudi und Bettina Kretschmer: "Südwärts durch Lateinamerika" neugierig gemacht, die die Stadt für mehrere Monate mit ihren Kindern zu ihrem Zuhause gemacht hatten und beinahe geblieben wären.

Wir wurden nicht enttäuscht. Die Stadt hat ihren mittelalterlichen Charme bewahren können. 1542 wurde die Stadt von einem Franziskaner-Mönchen gegründet und dass wohl alle Orden hierher kommen waren, davon zeugen eine Menge Kirchen. Es war Samstag und am Zocalo drehten sich die Paare zu Cha Cha-, Tango-, Rumba- und sogar zu Rock'nRoll-Musik. Das Durchschnittsalter lag bestimmt bei 70 Jahren. Alle waren gekleidet, wie es sich für einen Samstagabend. Ein zauberhafter Anblick vor dieser Kulisse! Zur Dämmerung wurden die Gebäude illuminiert, was den festlichen Charakter noch unterstrich.



Mit dem Bus fuhren wir zu unserem Stellplatz zurück. Als der Fahrer von der uns bekannten Route abwich, wurden wir leicht unruhig. Er aber grinste nur und meinte, dass er nur führ uns eine Stadtrundfahrt machen würde. Die Fahrt führte durch so enge und dunkle Gassen, in die wir uns nicht mit unserem Womo gewagt hätten. Viele Jugendliche standen an den Ecken, aber der Fahrer hatte eine diebische Freude an der Kurverei. Wir waren seine einzigen Fahrgäste und für ihn war es ein Geschäft, uns acht Leute abseits seiner normalen Route zu befördern und genau vor unserem Stellplatz abzusetzen.

Ein wunderschönes Städtchen. Aber mein Favorit ist nun mal Antigua.

15.22 09. Mai: Nach Guadalajara

Guadalajara mit 1,6 Millionen Einwohnern ist nur ein Etappenziel auf dem Weg zum Meer. Bis hierher bewegen wir uns auf der Hochebene Mexikos. Die Straßen seit Mexiko sind autobahnähnlich ausgebaut und gebührenpflichtig. Man sollte glauben, dass solche vierspurigen Straßen sicherer sind, doch die Fahrweise der Lkws macht diesen Vorteil zunichte. Bergab rasen sie mit über 110 kmh und überholen alles. Bergauf aber kriechen sie und verursachen Staus. So ungebremst zu fahren verursacht viele Unfälle, wie wir immer wieder feststellen konnten.

Doch wir erreichten unbeschadet unsere Oase, einen Trailerpark.
Wie sieht so eine Oase aus? Du biegst von einer vierspurigen Hauptstraße auf einen Schotterweg ab und nach 1 Kilometer landest du in einem Park, in dem du außer Vogelzwitschern (und deinen Nachbarn) nichts hörst.

15.23 10. Mai: Über die Hazienda Herradura nach San Blas

Heute sollten wir die Hochebene verlassen und nach San Blas am Pazifik hinunterfahren.

Doch zuerst stand der Besuch einer Tequilafabrik auf dem Programm. Dazu hielten wir an der Hazienda Herradura, eine der traditionsreichen Fabriken um die Stadt Tequila.

Wir lernten zunächst die fünf Kriterien kennen, nach denen sich in Mexiko eine Farm Hazienda nennen darf. Es muss vorhanden sein 1. eine Kapelle, 2. ein Herrensitz, 3. Tiere, 4. Arbeiterwohnungen. 5. es muss etwas produziert werden.

Zur Tequilaherstellung darf nur die blaue Agave verwendet werden. Sie wird zwischen 6 und 14 Jahre alt und zwischen 1,20m und 1,80m groß. Sie wird etwa ab dem siebten Jahr geerntet. Eine längere Standzeit ergibt einen höheren Zuckergehalt. Entwickelt die Pflanze ihren Blütenstand, der bis zu 4,50m hoch werden kann und blassgelbe Blüten an seinem Ende trägt, produziert sie ca. 3.000-5.000 Samen. Danach wird der Blütenstand abgeschlagen.

Zur Tequila-Produktion wird das "Herz" der Agave benutzt. Werden alle Blätter abgeschlagen, so bleibt ein Kern, der einer Ananas ähnlich sieht, weshalb dieses "Herz" auch *piña* genannt wird. Diese Arbeit ist auch heute noch reine Handarbeit, ebenso, wie das Beschicken der Öfen, in denen die Ananas 26 Stunden mit 100° heißem Wasserdampf gekocht werden. Danach läuft alles, wie bei anderen Destillationen auch.



Historische Brennerei

In der Gegend um Tequila gibt es viele Läden, in denen kleine bis große Destillationsanlagen verkauft werden. In Mexiko darf für den eigenen Verbrauch Schnaps frei gebrannt werden. Will man aber verkaufen, muss man das anmelden.

Nur widerwillig ließ das Hochland zu, dass wir es verlassen wollten, immer wieder stieg der Höhenmesser über die 1.400 m Marke. Noch während wir die wieder üppig werdende Vegetation

bewunderten, ein dichter Wald überzog die Hänge, Palmen ragten daraus hervor, waren wir unversehens auf Meereshöhe. Die Temperatur war wieder auf mollige 34° gestiegen, die Feuchte Schwüle, die den grünen Wald begünstigte, ließ wieder unseren Schweiß fließen. An einem fast menschenleeren Strand verbrachten wir in einem Restaurant den Nachmittag bei einem leckeren Bratfisch.

Der Stellplatz lag direkt am Meer, leider war der Zugang zu steinig.

15.24 11. Mai: San Blas

Ein fauler Tag, na ja, bedingt faul, rechnet man die Aufräumarbeiten und Sichtung der Vorräte mit hinzu.

Am Abend luden Jeanette und Uwe zu einem Shrimpsessen, zu dem jeder Salate oder sonstiges Passendes mitbrachte. Ein leckerer und gelungener Abend.



15.25 12. Mai: Nach Mazatlán

Weiter ging es nach Norden, dem Küstenverlauf folgend. Die urwaldähnliche Vegetation wich wieder einem trockenen Buschland.

Gemütlich wollten wir der Mex15 libre folgen und nicht der Mex 15 cuota (autobahnähnliche Mautstraße); doch schnell standen wir in einem kilometerlangen Stau: Unfall, ein Sattelschlepper hatte sich in Puzzleteile zerlegt. Während wir noch warteten, eine halbe Stunde war wohl vergangen, piepste mein Tiremoni (Reifendruckwächter) aufgeregt: vorne links nur noch 2, 3 Bar. Ich wollte die Wartezeit nutzen und beeilte mich, den Reifen schnell zu wechseln. Garage ausräumen, Reservereifen raus, nachmessen: Druck stimmt. Wagenheber ansetzen und erst jetzt kam ich auf die Idee, den Reifendruck mal nachzumessen: der Reifen ist in Ordnung, das Tiremoni spinnt. Also alles wieder abbauen und verstauen und das Tiremoni ausschalten. Jetzt hat der zweite Sensor den Geist aufgegeben.

Der Unfall war noch nicht geräumt, also entschlossen wir uns zu drehen und zur Cuota zurückzufahren.

Schließlich erreichten wir Mazatlán. Es ist mit seinen 350.000 Einwohnern ist Mexikos größter Handelshafen. Die Stadt ist ein beliebtes Touristenziel, zahlreiche Ferienhotels entlang dem Strand sind der sichtbare Beleg. Unser RV-Park liegt zwischen zwei großen Hotelkomplexen ganz

edel direkt am Meer. Hier sollte es ja noch einmal so richtig warm werden, aber ein stetiger sanfter Wind hielt alles im erträglichen Bereich.

Heute feierten wir Günters Geburtstag. Ulli und er wollen noch 1,5 Jahre unterwegs sein. Alles Gute, vor allem Gesundheit, so dass ihr die Reise und alle nachfolgenden genießen könnt.

15.26 13. Mai: Mazatlán

Ein Badetag, den ich dazu benutzte, die Reifen von den Tiremoni-Sensoren zu befreien und die Luft zu prüfen., Dann hatte ich festgestellt, dass die Halterungen meiner Motorklappe sämtlich lose waren, die mussten nun neu justiert und festgeschraubt werden. Der Rest des Tages verging mit Schlafen, Baden und Nichtstun.

Heute Abend ist Jeanette-und-Uwe-Abend. Die Beiden haben uns an diesem schönen Platz zu ihrem Abschiedsabend eingeladen. Erwartungsvoll fanden wir uns alle ein – und mussten erst einmal in die Schule gehen. Wissen wurde abgefragt. Wer wusste noch etwas von den letzten sechs Monaten? Fragen wie "nenne zwei die Länder, die eine Präsidentin haben und wie heißen diese", "wie viele Grenzübertritte haben wir bis heute erlebt", "von welchem Gletscher stammt das Eis, das wir am Geburtstag vom schwarzen Peter im Whiskey hatten", "in welchem Ort haben wir Weihnachten gefeiert"; "wie heißt der Schnaps mit einem Wurm darin", "nenne die fünf größten Länder, durch die wir gekommen sind, der Größe nach", usw. ließen unsere Köpfe rauchen. Gekühlt wurde mit Sangría. Zur Belohnung gab es dann Geschenke aus allen Ländern, die wir bereist hatten. Ein wundervoller Gabentisch. Dann rollte ein Grill an und wir schwelgten in mexikanischen Speisen. Lange noch saßen wir zusammen. Weißt du noch ... waren die am meisten gehörten Worte.

Danke Jeanette und Uwe, für diese wundervolle Reise, mit der ein Traum von uns in Erfüllung ging. Wir haben es euch sicher nicht immer leicht gemacht, hoffen aber, dass ihr uns in guter Erinnerung behaltet. Wir würden gerne noch öfter mit euch fahren.



15.27 14. Mai: Nach Los Mochis

Unerbittlich treibt uns der Track nach Norden. Das 400 km entfernte Los Mochis ist unser Ziel. Die Autobahn führt uns durch eine fast menschenleere Gegend. Nur vertrocknetes Land. Doch dann ein kleines grünes Feld in all dem Braun. Wo wohnen die Menschen, die dazu gehören? Die Eintönigkeit ging in eine andere über: Riesenfelder säumten die Straße, Mais über 50 km bis zum Horizont. Dann Tomaten soweit das Auge reichte. Busseweise wurden die Menschen zum Pflücken herangekarrt. Die Tomaten wurden dann in großen Lastern abgefahren und wir fragten uns, was man mit so vielen gematschten Tomaten anfängt?

Der Trailerpark liegt in einem Industriegebiet, die Sonne knallte unbarmherzig hinab. Doch was soll's, es ist ja nur ein Durchgangszplatz. Es sind noch drei Tage bis zum Ende des ersten Teils der Reise in Tombstone.

Wieder bröckeln zwei aus der Gruppe ab, die von hier auf die Baja California verschiffen wollen. Sie verabschiedeten sich mit einem feuchten Abend, den wir noch lange über ihre Abfahrt hinaus verlängerten. Ihnen Beiden eine gute und unfallfreie Weiterreise.

15.28 15. Mai: Nach Guaymas

So wie vorgestern Jeanette-und-Uwe-Abend war, war heute unser Abend. Heute bedankte sich die Gruppe bei den Beiden für ihre professionelle Führung, für ihre liebevolle Vermittlung "ihres" Lateinamerikas. Einem gemeinsamen Grillen mit anschließendem Sketsch – Jeanette und Uwe kaufen sich eine Ferienwohnung auf Fehmarn – folgte die Übergabe unseres Dankeschöns von "Uwe" an Uwe.



"Uwe" und "Jeanette"

Dann sangen wir noch von Hannes Wader das Motto unserer Fahrt:

Heute hier, morgen dort, bin kaum da, muss ich fort.
Hab mich niemals deswegen beklagt;
hab es selbst so gewählt, nie die Jahre gezählt,
nie nach gestern und morgen gefragt.

Aber blieb nicht bei dem einen Lied.

15.29 16. Mai: Nach Magdalena del Kino



Eigentlich hätte man an die heutige Etappe schreiben können: 330 km näher an der Grenze, Punkt. Wären da nicht die Militärs gewesen. Schon die Polizei ist ein paar Mal schwer verummmt vorbeigefahren, denen folgte das Militär in der gleichen Verummung, nur sandfarben. Dann die Militärkontrolle. Jedes Fach wurde geöffnet, unter die Matratze geschaut, das Fernglas und der Laptop angeschaut, der Wasserkessel wie ein Weltwunder betrachtet, ein Wanderanorak angeschaut, als wäre das etwas völlig Neues. Die neue Art, Drogen zu suchen. Es war lächerlich.

Doch auch in der Landschaft fanden wir etwas Neues: in all der Trockenheit wuchsen auf 10 km Länge Weintrauben. Der Wein müsste eigentlich gut werden, so saftig sahen die Weinstöcke aus.

Das letzte Briefing zum Grenzübergang in die USA: "Denkt dran, die Inspektoren haben Recht. Sagen sie, das Auto ist grün, ist es grün. Sie sind pingelig, gerecht aber absolut humorlos!" Der morgige Tag wird es zeigen.

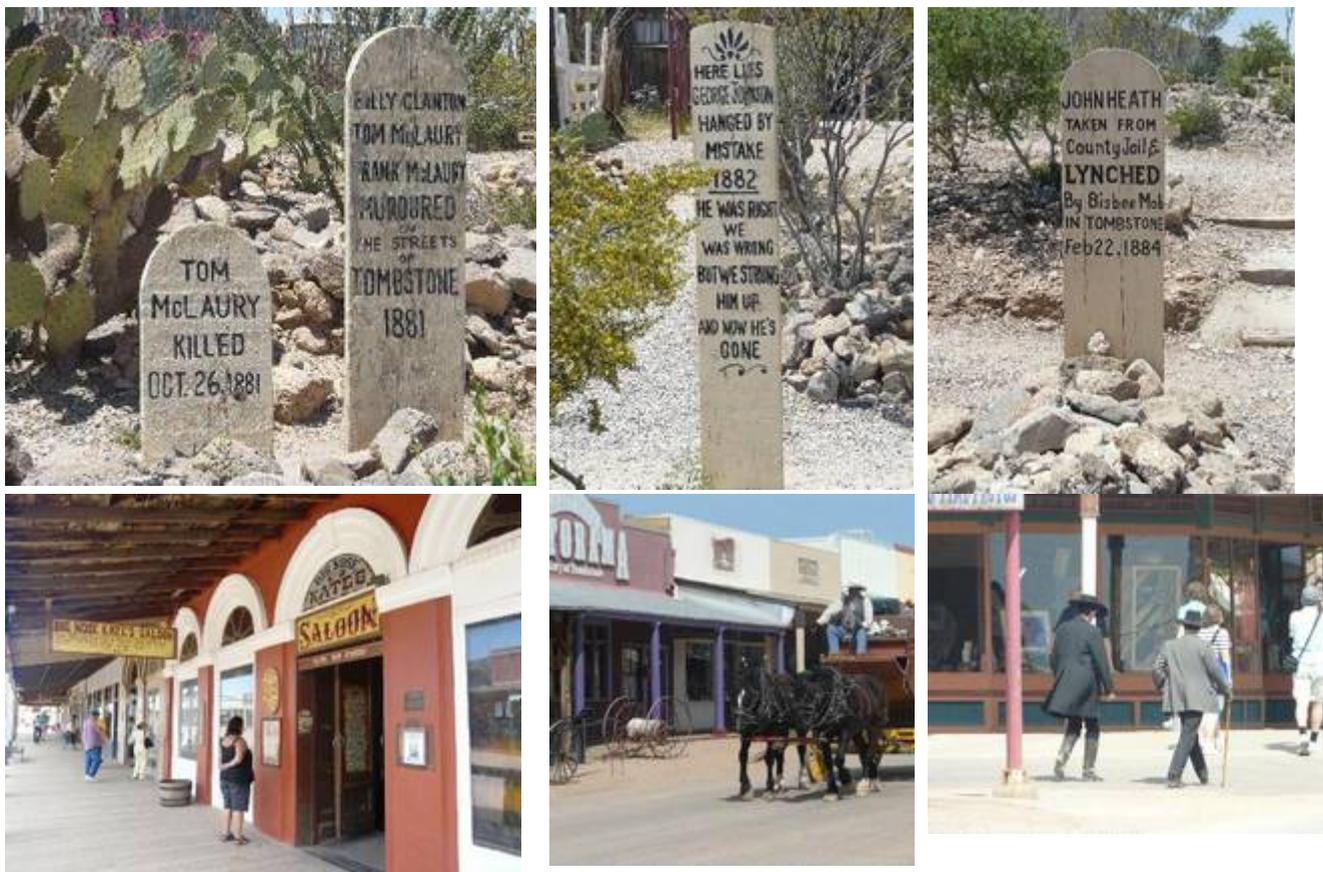
15.30 17. Mai: Nach Tombstone

Um sieben Uhr hielt es uns nicht mehr beim Kaffeetrinken, die schwierige Grenze wartete. Zügig waren die 103 Kilometer bis Nogales überwunden und der Ausreisestempel dauerte gerade mal 10 Minuten! Weitere 100 km und wir standen in der Warteschlange vor der US-Grenze. Nach einer Stunde waren wir an der Reihe. Eine kurze Inspektion des Autos, bei wir nur über Hamburg und Breitner und Sepp Maier unterhalten haben, dann war das auch abgehakt. Dann ging es zu Erteilung des Permits, der Aufenthaltsgenehmigung. Da unterhielten wir uns nur über die Hitze in Mexiko. Nachdem wir 12 Dollar gelöhnt hatten, konnten wir nach insgesamt 1,5 Stunden nach Arizona hineinfahren.



Über weites, trockenes Land, leuchtend im Altweiß des trockenen Grases fuhren wir in die Freiheit, so unser Gefühl, wenn wir über das Land schauten.

Nach 100 km erreichten wir Tombstone und besuchten zuerst den Boothill. Wie gut, dass sich die Zeiten geändert haben und solche Inschriften eher Seltenheitswert haben:



Im historischen Tombstone fanden wir uns an das Ende des 19. Jahrhundert zurückversetzt. Doc Holiday lief über die Straße und wir freuten uns auf den Abend in Big Nose Kate's Saloon, in dem wir zünftig bei Whiskey den inoffiziellen Abschied des Abschieds des Abschieds begehnen wollen.

Morgen geht es allein an die Eroberung Nordamerikas.

Zum Abschluss noch Mariannes Gedicht an

Janette und Uwe

*33 Köpfe unter einem Hut
geht das denn gut?*

*Uwe und Janette stricken den Hut
mit viel Mut.
Groß und weit muss er sein,
es müssen ja alle Köpfe hinein.*

*Kantige und runde
ausgeglichene und bunte,
dominante und stille Köpfe,
alle passen in den Hut
und das ist gut.*

*Leuchtturm und Glühwürmchen,
Bohnenstange und halb so lange,
Morgenmuffel, Frühaufsteher,
Läufer, Flitzer, Langsamgeher,
alle passen in den Hut
und das ist gut.*

*Philosoph und Pädagog,
Professor und Biolog,
Schreiberling und Bücherwurm,
Internetsüchtige im WiFi Sturm,
alle passen in den Hut
und das ist gut.*

*Praktiker, die alles kitten,
auch einmal die Autos flicken,
Musiker und gute Sänger,
gesellige Leute und Einzelgänger,
alle passen in den Hut
und das ist gut.*

*Ruhige Rentner, die alles genießen,
unruhige Geister, die im Stress zerfließen,
fröhliche Gesichter in Dauerbewegung
und ernste, die auch mal ohne Regung,
alle passen in den Hut
und das ist gut.*

*Oft wurde der Hut groß und weit
denn die Köpfe hatten viel Freiheit.
Doch manchmal musste Uwe die
Krempe enger schnallen
um die Gemeinschaft zusammen zu halten.*

*Ja, Uwe und Janette ihr beiden
konntet uns jeden Tag Neues zeigen.
Janette half bei Sprachproblemen,
ihrem Charme konnte kein Einheimischer widerstehen.*

*Pannen am Auto, Krankheit und andere Sorgen
Immer fühlte man sich dank eurer Hilfe geborgen.
Und sollten die Nerven mal blank gelegen sein
bei Euch oder uns
alles renkte sich wieder ein.*

*Aus unserem Reisetraum wurde eine Traumreise.
Jeder erlebte sie auf seine Weise.
Dank Euch, dass ihr uns geführt,
jetzt am End sind wir alle gerührt.*

*Nun habt ihr Euch Erholung verdient.
Wir schicken Euch 10 Minuten in Urlaub hinaus –
denn die Vorstellung ist noch nicht aus.*

*Richard hat sich engagiert
Und dies Paket für Euch geschnürt.
Es soll von uns der Dank an Euch sein.
Wir hoffen, der Inhalt wird Euch freuen.*

*Der schwarze Peter hat die Rolle bekommen
und zusammen mit Heinz sie angenommen.
Ihr sollt gerne an uns denken,
deshalb wollen wir Euch die Urkunde schenken.*